

Spieldienste: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feier-
tage) von 11-12 Uhr vorne.

Handschreiben werden nicht
abgegeben, namenlose Ein-
lieferungen nicht berücksichtigt.

Entsprechungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Pre-
nachloß.

Die "Deutsche Wacht" erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Reichspostlehr-Konto 90336.

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:

Bierteljährig . . . K 8-10
Halbjährig . . . K 6-10
Ganzjährig . . . K 12-20

Für Gilli mit Zustellung ins
Haus:

Monatlich . . . K 1-10
Bierteljährig . . . K 8-10
Halbjährig . . . K 6-10
Ganzjährig . . . K 12-20

Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Berechnungs-Gebühren.

Einzelne Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Ar. 44.

Gilli, Donnerstag, 1. Juni 1905.

30. Jahrgang.

Es steht günstig um unsere Sache.

Es gab eine Zeit, und die liegt gar nicht so weit hinter uns, da wußten sich unsere Gegner vor Übermut nicht zu fassen. Sie schwelgten in einer tollen Siegerlaune. Es war das die Zeit, wo sie sich an dem frohgemutten Worte „Slovan gre na dan!“ d. i. „Der Slave kommt ans Licht der Sonne!“ herauschten und es wie einen Kriegsruf läudig an unser Ohr gellen ließen.

Mit kräftigen Posaunenstößen verkündete im Jahre 1895 die „Südsteirische Presse“, die damalige „Südsteirische Post“, der andächtig lauschenden Slavenwelt die frohe Meld: „Tatsache ist, daß die Deutschen in Gilli seit zwanzig Jahren abwärts gehen, sodaß sie bei den Gemeindewahlen bereits Not an Mann haben. An deren Stelle erheben sich fleißige Slovenen. Bevor ein Jahrzehnt vergehen wird, werden die Deutschen in Gilli ihr letztes Volkswerk, die Stadtvertretung, an die Slovenen abgeben.“ — Wir schreiben jetzt 1905, die Vorhersage des Marburger fürstbischöflichen Blattes hätte also bereits in Erfüllung gehen sollen, allein was ist in Wahrheit geschehen? In diesem Zeitraume ist der Anteil der Slovenen an der Stadtbewohlung weiterhin gesunken. In dem Zeitraume von 1880 bis 1890 gingen die Slovenen in unserer Stadt um 11 v. H. zurück und diese Tendenz hat sich auch in dem darauffolgenden Jahrzehnt erhalten. Und was den deutschen Charakter der Gillier Stadtvertretung betrifft, so kann man der Südsteirischen Presse das spanische Sprichwort im Stammbuch schreiben: „Die Ihr tot sagt, erfreuen sich einer guten Gesundheit.“

Es ist nicht zu leugnen, daß die mit soviel Nachdruck zur Schau getragene Siegeszuversicht der Gegner in diesen vergangenen Zeiten auf unsere Stimmung abgefärbt hatte, allein es waren doch nicht Alle, die dem Kleinmut und der Verzagtheit

anheimfielen. Ein großer Teil hielt es mit dem Carlyle'schen Wahlspruch: „Arbeiten und nicht verzweifeln!“ Und diese Arbeit, dieses kräftige Widerstreben ward begünstigt durch die natürliche Entwicklung der nationalen Verhältnisse in unseren Landen. Werden wir uns nur klar, daß auf der Seite der Deutschen des Unterlandes auch die Kunst höherer Mächte streitet, wir denken da beileibe nicht an die Regierung, in deren Kunst sonnen sich ja doch unsere Gegner, wir haben da vielmehr die stärkere Volksvermehrung auf deutscher Seite, die kulturelle Überlegenheit des Deutschtums, die größere Geldkräftigkeit u. dgl. im Auge. Bei einem freien Spiel der Kräfte wäre der faule Zauber, den die Pervaken um den Begriff „slovenische Nation“ gewoben haben, längst in sein Nichts zerstoben. Die ganze politische Entwicklung der Slovenen in den letzten Jahrzehnten ist nichts anderes als Treibhauskultur der Regierung.

Wir sind natürlich nicht die grimmen Optimisten, unsere Lage nur in rosigen Farben zu sehen und zu schildern und damit unsere Leute in eine gefährliche Sicherheit zu wiegen; was wir bezwecken, ist, den Geist des lärmenden Zweifels, den unsere Gegner in uns wachrufen wollten, von uns zu bannen und den Kampfesmut dort, wo er durch pervakische Siegeszuversicht gesunken ist, wieder zu heben. Wir werden gewiß nicht verfehlten, gegebenenfalls den Finger auf unsere wunden Stellen zu legen, denn die Wahrheit, der ungetrübte Einblick in die Verhältnisse muß auch für uns das Gesündeste sein.

Heute ist übrigens die Siegesstimmung in pervakischen Kreisen so ziemlich verflaut, zumindest wesentlich gedämpft, sie können ihre Augen dem wahren Stande der Dinge nicht mehr verschließen oder vielmehr sie vermögen das Trugbild einer sieghaft vordringenden Entwicklung nicht länger aufrecht zu erhalten. Der junge, pervakische Most,

der sich anfänglich so toll gebrachte, ist zur Ruhe gekommen. Um einen berühmten Ausspruch Bismarcks zu gebrauchen: „Anstatt Fanfare zu blasen wird heute Schamade geschlagen,“ anstatt auf Siegesjubel trifft man heute auf Niedergeschlagenheit.

In dieser Hinsicht ist die letzte „Domovina“ bemerkenswert. Sie gestattet, unsere nationale Lage an der Gemütsverfassung unserer Gegner zu messen und gibt einen trefflichen Prüfstein ab. An leitender Stelle stellt sie unter der Überschrift „Verlorene Heerscharen“ die folgenden trübseligen Betrachtungen an:

Herrliche, zu beherzigende Worte sprach Anton Trstenjak auf dem letzten allslavischen Preßkongreß in Bosnien und er bellagierte es, daß man so wenig tuen, dem Volke die Nationalität zu bewahren, daß mit es nicht der Entnationalisierung anheimfalle. Wenn wir die Orte betrachten, welche als die Pfeiler der künftigen germanischen Brücke vom Welt zum Adriatic aussehen, so nehmen wir wahr, daß sie zum Großteil industriellen Charakter tragen. Es ist eine schöne Reihe: Storé, Gilli, Tüffer, Hrastnigg, Trisaill, Sagor und höher hinauf Učiling.

Storé haben wir vollständig verloren. Die Schuld daran trägt natürlich der deutsche Kapitalismus, aber von Schuld sind auch wir selbst nicht ganz freizusprechen. Von slovenischer Seite erfolgten keine Schritte zu Wehr und Schutz unseres Landes. So ist es dahin gekommen, daß selbst Lüchern bedroht erscheint.

In gleicher Weise wird es sich in absehbarer Zeit in Hrastnigg zutragen. In der dortigen Glassfabrik sind zugewanderte (privandrani!) Deutsche angesiedelt, die aufgenommenen slovenischen Arbeiter werden germanisiert. In der chemischen Fabrik arbeiten zumeist Krainer und Heimische, die Beamten aber sind Deutsche oder Deutschtümmer. Mit List und in lächerlicher Weise wird dort von Seite der Arbeitgeber für das Dechtum gearbeitet. So bestellt man für die Arbeiter den „Stojec“ und die Beamten verkehrt mit den Arbeitern nur in deutscher Sprache. Als man einen slovenischen Feuerwehr-Verein errichtete, trennte man sich sofort

Frühlingsregen.

Ein warmer Frühlingsregen
fiel nieder über Nacht,
Hat reichen Gottes Segen
Der Erde mitgebracht.
Hat sie mit einem Kleide
Geschmückt von frischem Grün,
Und schimmerndes Geschmeide
Von Blumen ihr verlieh'n.
An Baum und Strauch verschlossen
Hat er die Knospen sacht,
Und alles übergossen
Mit weißer Blütenpracht.
Ein neues wonn'ges Leben,
So weit das Auge schaut,
Zum Licht ein frohes Streben,
So weit der Himmel blau.
Ein blüh'nder Gottesgarten
Die Welt, so weit, so schön,
O Mensch, was willst du warten
Und fernab grübelnd sieh'n?
Wenn sich dein Herz geirret
Und lag in bangem Leid,
Und sich dein Sinn verwirret
In harter, kalter Zeit,
O, laß dahin es schwinden,
Was dir auch war gescheh'n:
Dein Gott will sich dir künden
Im Lenzesaufstieg'n!

Glaub und vertrau' ihm wieder,
Der wunderbar erneut
Den Lenz und seine Lieder,
Die sel'ge, schöne Zeit.
Genes' von deinem Leide
Und laß den Sonnenschein
Und all die Frühlingsfreude
Zieh'n in das Herz dir ein.

Anna Mickl.

Schilderungen eines Reisenden.

Im Wiener „Deutschen Tagblatt“ veröffentlicht „ein englischer Reisender“ eine Satyre, der wir folgendes entnehmen:

Von Triest fuhr ich mit der Bahn nach Norden. In sechs Stunden und acht Minuten kam ich in Marburg an. Das Land, das der Zug in dieser Zeit durchlief, wird, wie man mir sagte, von den Windischen bewohnt, die sich seit einigen Jahrzehnten Slovenen nennen. Gesehen habe ich nur wenige, denn in Triest und Marburg sind nicht viele, da diese Orte am Rande ihres Gebietes liegen, und über ihre Sprache habe ich kaum ein Urteil, denn in Triest wird Italienisch und Deutsch, in Marburg Deutsch gesprochen, im Rupee hörte ich ebenfalls nur Deutsch und Italienisch, weil die Windischen fast alle nur in der dritten Wagenklasse fahren. Dieses kleine Volk zählt nur 1,200.000 Seelen, demnach weniger als das Fürstentum

Wales, eine halbe Million weniger als die Reichshauptstadt Wien. Alle Windischen zusammen würden den vierten Teil der Häuser Londons füllen, freilich müßten in jedem Hause, auch in den kleinen mit nur zwölf Zimmern sieben bis acht Leute wohnen. Ihre größte Stadt ist Laibach, die Einwohnerzahl bildet fast den fünfundvierzigsten Teil der Bevölkerungsziffer Wiens.

Das Volk hat keine Geschichte. Deutsche Stämme hatten das römische Reich vernichtet und seine wertvollsten Teile in Besitz genommen; die verödeten Striche an der nordöstlichen Grenze wurden den Windischen überlassen. So reiht der Löwe das Wild nieder und hält seine Mahlzeit; dann kommt die Hyäne und verschlingt die Überbleibsel vom Tische des Großen. Nichts weiß man von der Einwanderung des kleinen Volkes; im Jahre 568 war es noch nicht da, im Jahre 592 war es bereits bis gegen die Drauquelle verbreitet. Es lebte damals, wie alle Slaven, großenteils von Hirse und Fenchel, womit man bei uns wohl Hühner, aber keine Helden züchtet. Die Windischen waren damals die Sklaven der Avaren, wurden jedoch von deutschen Fürsten befreit, empfingen von deutschen Missionären das Christentum, die Schrift und die Segnungen der Kultur. Sie aber hoffen die Deutschen grimmig und feiern die griechischen Mönche Cyril und Method, die erst mehr als hundert Jahre nach der Bekleidung des Volkes kamen, als ihre Apostel. Die Taten der

von uns und begründete einen eigenen deutschen Gegenverein, in dem natürlich fleißig Heil geschrieben werden muß, ja die Arbeiter sind schon so weit gebracht worden, daß sie selbst untereinander dieses „besiegende Deutsch“ radebrechen. Bei Wahlen bieten die Fabrikarbeiter den wunderlichen Anblick von Männern ohne eigenen Willen dar, die ihren Herren folgen, wohin es ihnen beliebt. Mit der gleichen Freude werden sie in künftigen Wahlgängen in den Kampf für den deutschen Wahlwerber eintreten, als sie es leidlich für den Slovenern taten — einzig aus persönlicher Zuneigung zu dem oder jenem deutschen Fabrikleiter.

Beim Kohlenbergbau steht es nicht minder traurig. Die Beamten sind durch die Bank äußerst verbissene Deutschmänner und Herausforderer, die sich bei jeder Gelegenheit über die Sprache ihrer Untergebenen lustig machen; die aber sind in nationaler Hinsicht völlig apathisch und bezeugen keinerlei Anteilnahme. Vor eines jeden Stolzes auf ihr Volkstum sind sie jederzeit leicht dahinzubringen, ihre Nationalität zu wechseln. Außerdem blüht hier noch die Sozialdemokratie. Wir sind nicht Gegner der sozialdemokratischen Ideen, soweit sie die Besserung der Lage der Arbeiter im Auge haben, wir sind aber entschiedene Gegner der albernen internationalen Anschaunungen. Wenn du einen Sozialdemokraten fragst, welchem Volke er angehört, so antwortet er dir, daß er alles das sei, was man wolle.

Die slovenischen Gewerbetreibenden aber sind zum Teil abhängig, zum Teil zu wenig bildungsfähig (!) oder aber sie sind der Ansicht, wie die dortigen Slovenern, daß ein Mann alles besorgen könne. Dass dies aber nicht in seinem Können steht, ist offenbar. Hier ist es nötig, alle Kräfte zu entfalten, Lese-, Bildungs-, Gesangs- und Tamburashen-Vereine zu gründen, seinerzeit einen Sokolverein u. a. m. Sicher ist dort eine nationale Lehrerschaft, möge die sich darum bekümmern.

In Trifail stehen die Dinge etwas besser. Der Ort selbst ist natürlich in nationaler Hinsicht verschlossen, nur dann und wann ermuntert man sich aus seinem Schlaf. Ein freundlicheres Bild bietet Wode, wo die nationalbewußten Bergwerks-Ausseher einen Tamburashen- und Gesangsschor errichtet. Auch der dortige Arbeiter-Unterstützungsverein arbeitet mit Macht im slovenisch-nationalen Sinne. Allerdings fehlt es auch dort nicht an verbissenen Abtrünnlingen, allein wenn die slovenisch-nationalen Arbeiter in dieser Weise fortfahren, braucht man wenigstens dort nichts zu befürchten.

In Sagor haben sie einen deutschmälerischen Gemeindevorstand. In der Glashfabrik sind Deutsche, beim Kohlenbergbau wählt der Sozialdemokrat Cobal. Die Sagorianer vermissen die richtige Leitung, wie sie der verstorbene Medved darstellte, ein Mann, der gezeigt hat, was man selbst in kleinen Orten für die Nation zu leisten vermag.

Über Aspling brauchen wir nicht besonders schreiben. In der letzten Zeit beginnt allerdings

Windischen von dieser Zeit an jüßen auch nicht ein Blatt der Weltgeschichte aus. Sie hassen, wie alle Slaven, die deutsche Sprache und alles Deutsche, leben aber selbst eine deutsche Zeitung heraus, die „Südsteirische Bresse“, wie die Tschechen, die im Norden des Reiches wohnen, die „Politik“, die Kroaten das „Agramer Tagblatt“. Die Wohlhabenden und Vornehmern unter ihnen schicken ihre Kinder stets in deutsche Schulen. Man zeigte mir in einer Bibliothek einen Bücherschrank, der die windische Literatur enthielt. Ein großer Teil bestand aus Kalendern und Übersetzungen. Ihr größter Dichter, Preschern, hat ein ziemlich starkes Heft geschrieben. Einer ihrer bedeutendsten Schriftsteller, Stritar, den sie mit Lessing verglichen, gab vor Jahren eine Gesamtausgabe seiner Werke heraus. Die Zahl der Abnehmer betrug im Anfang 700, das Honorar, das der Buchhändler zahlte, 2000 fl. Diese Feinde alles Deutschen machen alle deutschen Einrichtungen nach; sie gründeten nach dem Muster des Deutschen Alpenvereins einen windischen, nach dem Muster der deutschen Turnvereine windische, nach dem Muster des Deutschen Schulvereines einen windischen, nach dem Muster der deutschen Feuerwehren windische. — Der Neuhende bespricht dann den „Stammbaum“ der Bervaken und fährt fort:

„Veneter, Windische, ist also der alte und echte Name dieses Volkes. Es war mit ihm bis etwa zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts ganz zufrieden. So gibt es eine Reihe von Stipendien für

auch dort eine etwas lebhafte Bewegung. Wollte Gott nur geben, daß sie nicht ins Stocken gerate!“

An anderer Stelle in einer Zuschrift aus dem vielumstrittenen St. Egydi klagt die „Domovina“ in beweglichen Tönen über den Rückgang an der nördlichen Sprachgrenze.

Die bezügliche Stelle lautet: „Als ich in der „Domovina“ den Aussatz: „Hütten wir unsere Erde!“ las, da überkam mich ein bitteres und schmerzliches Gefühl. Wahrlich, es ist höchste Zeit, daß eine Aktion einzett, die der Entnationalisierung unserer Heimat Einhalt gebietet. Genug haben wir schon verloren. Blicken wir nur einmal auf Plaisch, Witschein, St. Kunigund, St. Georgen, Heil. Geist, Gomilofzen und Leutschach, alle diese Orte sind uns entwunden worden. Achten wir, daß wir uns wenigstens die Orte an der Bahn, d. i. St. Egydi und Fahring erhalten! Rettet wir, was noch zu retten ist!“

* * *

Man ersieht aus dem Angeführten, wie sich unsere Gegner heute national beklemmt fühlen und daß die Erkenntnis bei ihnen Einlebt gehalten, daß sie sich auf Rutschterrain befinden. Die Zeit hat doch wunderlich für Abwechslung und Unterhaltung gesorgt, sie zeigt uns heute eine „Domovina“ als altes Klagegebiß auf den Trümmern Jerusalems.

Slovenische Zeitungskritiken.

Das neueste Slovenisch?

In slovenischen Blättern wird in jüngster Zeit die Frage ventilirt, ob es sich nicht verlohnne würde, eine allgemeine südslavische Sprache zu ersinnen. Man denkt dabei an das Neuslovenische, das ja gleichfalls als Kunstprodukt aus der Retorte hervorging. Zum Gegenstand welbet sich auch das Gillier perovalische Blatt, indem es schreibt:

„Schon vom praktischen und egoistischen Standpunkte müssen die Südslaven sich auf dem gesamten oder einzelnen Kulturgebieten verbinden und sich einer Schriftsprache unterwerfen, die neu zu schaffen ist und zwar nach etymologischen Gesetzen auf Grundlage aller slavischen Mundarten aus der bulgarischen, kroatischen, slovenischen und serbischen Schriftsprache.“

Aus dem Angeführten geht zunächst hervor, daß der gewaltige Sprachschöpfer, der das Neuslovenisch Nr. 2 hervorkünfteln möchte, keine blasse Ahnung davon hat, daß das Kroatische und das Serbische ein und dieselbe Sprache ist. Was den Gegenstand selbst betrifft, so möchten wir die slovenischen Spracheinigungsmeier auf den guten Rat verweisen, den ihnen der ehemalige Minister Jireček, ein guter Tscheche, erteilte, als er ihnen empfahl, das unglückliche Neuslovenisch ganz fallen zu lassen und das Kroatische als Schriftsprache anzunehmen.

Studierende Jünglinge aus den Pfarren Galizien, Globasnitz, St. Kanzian u. s. w., in deren Stiftungsurkunden es heißt: „Bewerber muß aber der „windischen“ Sprache mächtig sein.“ Seit einem Menschenalter etwa gefällt dem Volke aber der alte Name nicht mehr und es nennt sich „Slovenern“. Merkwürdig ist es nun, daß die Deutschen die Firmänderung annahmen. Die Windischen nennen die Deutschen „Nemzi“; der Deutsche ist das zufrieden. Der Deutsche nannte seinen kleinen Nachbar den Windischen; nach 1300 Jahren gefiel diesem sein Name nicht mehr, er nannte sich Slovener und verlangte vom Deutschen, daß er ihn hinsichtlich ebenfalls so nenne. Und der Deutsche tat es. Dafür adressiert der Windische seine Briefe nicht nach Wien, sondern nach Dunaj und die staatliche Post und der Wiener Geschäftsmann respektieren den windischen Namen. Das kleinste slavische Volk hat aber ein so großes Selbstgefühl, daß es sogar den großen Vetter korrigiert: Peter der Große gab seiner neu gegründeten Hauptstadt den Namen Petersburg; die Russen nennen diese bis heute Petersburg; alle Völker der Erde nennen sie Petersburg; nur die Windischen allein nennen sie Petrograd. Was sollen wir aber dazu sagen, wenn der Deutsche, der mit seinen Buchstaben doch alle Laute, mit Ausnahme der Schnalzlaute der Hottentotten und Buschmänner, ausdrücken kann, die slavischen Namen mit slavischen Buchstaben wie Č und Š schreibt? Dafür quittiert der Win-

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

Die Flotte Roschdestwenskys vernichtet.

Die so lange angekündigte Seeschlacht ist nun endlich geschlagen worden. Während sich die Nebel auf das japanische Meer legten, die nur von Zeit zu Zeit einen Auszug für den Seefahrer gestatteten, schlugen sich in der Koreastraße Togo und Roschdestwensky. Der Kampf endete mit der vollständigen Vernichtung der baltischen Flotte. Das Genie siegte über Mut und Zähigkeit. Ein wichtiges technisches Problem ist wieder vor einer neuen Tatsache gestellt, die auch für die Entwicklung der europäischen Flotten entscheidend sein kann.

Die stolzesten Schiffe der russischen Flotte sind vernichtet, was an geeignetem Schiffsmaterial für den Seekampf vorhanden war, ist verloren. Von einer russischen Flotte in den ostasiatischen Gewässern kann seit der Seeschlacht in der Koreastraße nicht mehr gesprochen werden. Russland hat die Herrschaft zur See vollständig an Japan abgegeben.

Ein Schlachtbericht.

Der Angriff Togos auf die Russen erfolgte am 27. Mai zuerst bei Okischima. Er bohrte vier Schiffe in den Grund und beschädigte einige andere schwer. Die Schäden der Japaner waren nur verschwindend klein. Am 28. Mai erneuerte Togo den Angriff bei den Liaucourt-Schuppen, wobei ein Schiff stürzte, während sich vier andere ergaben. Admiral Nebogatoff, der Führer der dritten baltischen Flotte, ist mit 3000 Mann gesunken genommen worden. Insgesamt sind zwölf russische Schiffe gesunken und vier genommen worden. Unter den neunkenen Schiffen befindet sich auch das Flaggschiff Roschdestwensky, „Fürst Suvaroff“.

Roschdestwensky.

Über das Schicksal Roschdestwenskys herrscht völlige Ungewißheit. Nach amerikanischen Berichten ist er mit seinem Flaggschiffe untergegangen, nach anderen Berichten ward er verwundet auf ein Schiff überführt, dem es gelang zu entkommen, von dieser Seite endlich wird behauptet, Roschdestwensky teile das Geschick der Admirale Nebogatoff und Jöllersam und sei in japanische Gefangenschaft geraten. Neben diesen Meldungen erhält sich noch eine vierte, wonach der Admiral, als er das unvermeidliche Ende seiner Armada sah, auf einem der schnellsten Torpedobootzerstörer die Flucht ergriffen habe.

Der Eindruck auf den Baren.

Der Eindruck, den die Hochschaufahrt auf den Baren gemacht hat, war geradezu niederschmetternd. Als der Bär das Telegramm in Händen hielt, zitterte er an allen Gliedern und stammelte wiederholte: „Alles verloren!“

dische, indem er die Gedichte von Miroslav Siles überzeugt! Wer erkennt in diesem Namen Friedrich Schiller?

Gedankenlesen. Sie spielten zu zweien das alte, ewig neue Spiel des Gedankenlesens. Sie war hübsch und er gefiel ihr trotz der roten Haare.

— Er: „Denken Sie an etwas.“ — Sie: „Gut, ich denke.“ — „Ist es nahe?“ — „Ja.“ — „Ist es groß?“ — „Nein.“ — „Ist es weiß?“ — „Nein.“ — „Ist es — hm — rot?“ — „Ja.“ — „Ha! Es hat einen Mund, wie?“ — „Ja.“ — „Einen großen?“ — „Ja.“ — „Ist es amüsant?“ — „Nein.“ — „Haben Sie es gerne?“ — „Es ist mir gleichgültig.“ — „Würde es Sie kränken, es nie wiederzusehen?“ — „Nein.“ — „Glauben Sie nicht, daß Sie es jemals lieb gewinnen könnten?“ — „Nein.“ (Verstohlen lachend.) — „O, dann ist es an der Zeit, daß ich mich empfehle.“ (Er erhebt sich, sie hält ihn zurück.) — „Bitte, bitte, Herr Doktor, gehen Sie noch nicht! Ich habe ja gar nicht an Sie gedacht, sondern an das pneumatiche Briefkasten dort drüben.“

Scherzfrage. Frage: „Wissen Sie, in welchem Satz der Name des Admirals Roschdestwensky vorkommt?“ — Antwort: „Jedes Ross stößt, wenn's Füßelt wird!“

Politische Rundschau.

Der Reichsrat. Die Regierung beabsichtigt den Reichsrat am 14. Juni wieder zu versammeln. Diese Tagung soll bis Ende Juli dauern.

Die Marburger Wahl. Die Ergänzungswahl für das Marburger Reichsratsmandat ist für den 5. Juni d. J. ausgeschrieben worden.

Der neueste pernäische Wunschzettel. Im slowenisch-polnischen Vereine, der Sonntag in Morburg eine Versammlung abhielt, sprach u. a. der Abg. Kovic über die Universitätsfrage. Abg. Hofrat Dr. Ploj verlangte die nationale und Landesautonomie für die Slowenen und wandte sich gegen die Armee als Germanisierungsinstitut. Dr. Pipus forderte für die Slowenen eine Vertretung im Ministerium.

Der glagolitische Kirchendienst. Die Bestrebungen slowischer Kommissar, unter den Südslaven Österreichs den sogenannten glagolitischen Kirchendienst zur Geltung zu bringen, wobei an die Stelle des Lateinischen das Altslavische treten würde, haben bei der am 26. Mai stattgefundenen Beratung der kroatischen Bischöfe in Rom eine Niederlage erlitten. Die Geister platzten heftig aufeinander und die nationalen Slaven versuchten ihre Sache in leidenschaftlicher Weise.

Die großkroatischen Bestrebungen. In Zagreb hat man am 28. Mai einen Ausschuss eingesetzt, der die staatsrechtliche Einverleibung Dalmatiens in Kroatien in die Wege leiten soll. In diesem Ausschusse sitzt neben den Abg. Dr. Derencin und Pfarrer Zagorac auch der jüdische Abg. Dr. Frank. In einer am 6. Juni stattfindenden Sitzung soll der Tag bestimmt werden, an welchem mit den kroatischen Abgeordneten Dalmatiens und des Küstenlandes in gemeinsame Verhandlungen eingetreten werden soll.

Die zweite Landessprache. Auf Antrag der Direktion des Kommunal-Gymnasiums beschloß der Gemeindeausschuss von Mährisch-Schönberg, daß Tschechische als obligatorischen Lehrgegenstand für die Schüler des Kommunal-Gymnasiums einzuführen. In der Erörterung wurde betont, daß die Kenntnis des Tschechischen innerhalb der deutschen Jugend im nationalen Interesse gefördert werden müsse.

Der Triester Hochveratsprozeß. In dem Prozeß wegen d. r. Triester Bombenaffäre fällten die Geschworenen am 30. v. M. den Wahrspruch. Die Hauptfrage wegen Mitschuld am Hochverrat wurde einstimmig verneint. Wegen Geheimbündelei wurde Suban zu sechs, Depaul zu neun Monaten schweren Kerkers und Salatei zu 100 K. Geldstrafe verurteilt.

Der Stammbaum des christlichsozialen Bizebürgermeisters Dr. Porzer. Gegenüber den Berichtungen des neu gewählten christlichsozialen "antisemitischen" Wiener Bizebürgermeisters Dr. Porzer, daß er von katholischen Eltern stamme, und sein Vater ein deutscher Wiener Bürger war, ist der Stammbaum von Interesse, welchen die "Österre. chische Wochenschrift" des Rabbi Bloch veröffentlicht. Danach war der müttlerliche Stammbaumhalter Porzer ein jüdischer Händler in Mähren, dessen Sohn unter Kaiser Josef II. den Namen Neustein annahm, nachdem er früher kurzweg Reb Jonies geheißen hatte. Dessen Sohn überstießt als Lederhändler nach Wien, heiratete hier eine Kohn, aus welcher Ehe eine Tochter Betti, die Mutter des Bizebürgermeisters hervorging. Sie ließ sich 23 Jahre alt, taufen, um den Wiener Kassefieber Porzer zu heiraten. Diese Feststellung genügt.

Aus Stadt und Land.

Markttag.

1. Juni: Schulabschlußfeier der gewerblichen Fortbildungsschule um 9 Uhr vormittags. — Öffentlicher Gottesdienst in der evangelischen Kirche um 10 Uhr vormittags. — Parkmusik im Stadtpark von 11 bis 12 Uhr vormittags. — Gartnkonzert in der Restauration "Hubertus" um 4 Uhr nachmittags. — Circus Viktor 2 Vorstellungen (nachmittags Kindervorstellung).
2. Juni: Ordentliche Gemeinderatssitzung um 5 Uhr nachmittags.
3. Juni: "Steidler-Konzert" im "Hotel Terschel" um 8 Uhr abends.

Güssier Gemeinderat.

Am Freitag den 2. Juni 1905 um 5 Uhr nemittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschusssitzung statt mit der Tagesordnung:

Nach Mitteilung der Einläufe:

Berichte des Rechtsausschusses über die Eingaben um Zuerkennung des Heimatschreies in der Stadt Güssier, und zwar: des Anton Motschenik, der Helene Werk, des Julius Golob, des Moriz Unger, des Karl Lebisch und des Franz Werdoljeweg, und über eine Eingabe der städtischen Sicherheitswachmänner um Erhöhung ihres Wohnungspeldes.

Bericht des Bauausschusses über eine Eingabe des Bürgerschuldirektors Othmar Praschak um Herstellung eines Brettelbodens in seiner Wohnung.

Bericht des Finanzausschusses über eine Eingabe des Robert Zangerl um Ausklärungen in Angelegenheit der Verpachtung des Graefekellers an Josef Pallos.

Berichte des Ausschusses für Gewerbe- und Marktangelegenheiten über 1) einen Amisvortrag wegen Aufstellung von Verkaufsbänken auf dem Wochenmarkt; 2) einen Antrag auf Verlegung des Wochenmarktes von der Rathausgasse auf den Kaiser-Josef-Platz; 3) eine Eingabe des Odorico Guzzi um Bewilligung eines Standplatzes zum Verkaufe von Gemüse, Obst und Süßfrüchten und 4) eine Eingabe des Josef Colaone um Bewilligung zum Verkaufe von Gefrorenem im Umhersfahren.

Anträge des Schlachthausverwaltungsausschusses und zwar: 1) auf Verhängung des Schlachthausverweises über den Fleischergehilfen Vinzenz Pisch und 2) auf Bewilligung von Schlachtungen in Ausnahmefällen an Wochentagen von 5 bis 7 Uhr nachmittags gegen Ertrag der doppelten Schlachtgebühr.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Schriftleiterwechsel. Herr Hugo Webinger hat mit 31. Mai die Schriftleitung unseres Blattes niedergelegt und wurde dieselbe von dem seinerzeitigen Schriftleiter der "Deutschen Wacht" Daniel Walter übernommen.

Evangelische Gemeinde. Heute, am Tage Christi Himmelfahrt, findet vormittags 10 Uhr ein öffentlicher Gottesdienst in der evang. Kirche in der Gartengasse statt.

Bermählungen. Vergangenen Samstag ward in der hiesigen evangelischen Kirche die Trauung des f. u. s. Oberleutnants Herrn August Dengel mit Fräulein Auguste Schurbi, Reichsanwalts Tochter, vorgenommen. Die von Zusehern nahezu überfüllte Kirche war in Grün geschmückt und Orgelklänge erbrausten, als das junge Paar seinen Einzug hielt. Die Trauung nahm Herr Pfarrer May vor. Als Trauzeugen fungierten die Herren Dr. Eugen Negri und Lieutenant Novak, des 87. Inf.-Regiments. Abends ward im Hotel Stadt Wien das Festmahl eingenommen, an dem 25 Personen, aus der besten Gesellschaft unserer Stadt, teilnahmen. Der große Saal war durch den Kunst und Handsgärtner, Herrn Keller in ebenso geschmackvoller, wie sinnreicher Weise durch Blumornamente und Blattpflanzen in drei Räume abgeteilt worden. Allgemeine Bewunderung fand die mit wahrhaft künstlerischem Geschmack angeordnete Hochzeitstafel. Die Grundsarbe, in der alles gehalten war, war weiß, die Form der Verzierungen meist die Fächerform, so z. B. bestanden auch die Speisekarten aus weißen Atlasfächern. Die Tafel war vorher ein allgemeines Schauobjekt gewesen, fast hundert Damen hatten sich zur Besichtigung eingefunden und hielten mit ihrem Beifall nicht zurück. Herr Hotelleiter Graniigg und dessen Gattin, Frau Mary Graniigg haben sich durch die Herstellung des selbst den verwöhntesten Großstädter Achtung abnötigenden Festmales erhöhte Anerkennung erworben. — Das junge Ehepaar reist zunächst nach Gyöngyös und später nach Miskolc, der Garnison des Herrn Oberleutnants Dengel. Auf diese Weise hat unsere Stadt ein Glied einer alten deutschen Güssier-Familie verlassen. Die best. Wünsche der Güssier-Freunde begleiten das junge Ehepaar hinaus in die neue Heimat. — Gestern Mittwoch den 31. Mai fand in der Josefskirche die Trauung des Herrn Max Pischitz, Advokaturbeamten mit Fräulein West Spes statt.

Güssier Gemeinderat. Am Freitag den 2. Juni 1905 um 5 Uhr nemittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeausschusssitzung statt mit der Tagesordnung:

* **Leichenbegängnis.** Sonntag nachmittags um 5 Uhr fand am städtischen Friedhofe in Güssier das Leichenbegängnis des am Freitag plötzlich verstorbenen Fräuleins Gisela Meyer statt. Hatte schon das traurige Schicksal des hoffnungsvollen, jungen Mädchens allgemeine Teilnahme erregt, so kam die Wertschätzung und Liebe, deren sich die Verstorbene nicht nur bei ihren Altersgenossinnen, sondern auch in allen Kreisen und Schichten der Bevölkerung erfreute, durch die außerordentlich große Beteiligung beim Leichenbegängnis zum beredten Ausdruck. Hunderte von Menschen waren am Friedhof erschienen, um der Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen und als der mit Kränzen und Blumen überreich geschmückte Sarg zur Erde gesenkt wurde, blieb wohl kein Auge trocken. Mag diese allgemeine Teilnahme den Hinterbliebenen ein Trost sein und das Herbe der Erinnerung an das erschütternde Ende des jungen Mädchens lindern. Die Erde sei ihr leicht!

Parkmusik. Heute Donnerstag von 11 bis 12 Uhr vormittags findet im Stadtpark eine Parkmusik mit folgender Vortragsordnung statt: 1. "Hoch die Musik!" Marsch von Ed. Cegla; 2. "Beilchenmädchen-Walzer" von Josef Helmesberger; 3. Ouverture zu "Die lustigen Weiber von Windsor von" Nicolai; 4. Potpourri aus der Oper "Lobengrin" von R. Wagner; 5. "Trot de Cavallerie" von A. Rubinstein; 6. "En Carriere", Galopp von Karl Komzak.

Schulabschluß der Gewerbeschule. Heute, Donnerstag, 10 Uhr vormittags findet in der städt. Volksschule die Schlussfeier der gewerbl. Fortbildungsschule statt. Hierbei wird Bürgermeister Herr Julius Ratzl auf eine Ansprache halten und 30 der besten Schüler mit Geldprämien belohnen.

Gartnkonzert. Donnerstag den 1. Juni findet in der Restauration "Hubertus" (ehemals Bayerhof) um 4 Uhr nachmittags ein Gartnkonzert mit folgender gewählter Vortragsordnung statt: 1. Gruß Gott, Güssier, Marsch von Ludw. Schachenhof; 2. "Sammt und Seide", Walzer aus der Operette: "Der Fremdenführer" von C. M. Ziehrer; 3. Ouverture zu: "Eine Nacht in Venetien" von Johann Strauß; 4. "Glühwürmchen", Idyll aus der Operette: "Lyssistrata" von Paul Lincke; 5. Entre-Akt aus der Oper: "Hoffmanns Erzählungen" von J. Offenbach; 6. "Wiener Karikaturen", großes Potpourri von W. Bednarz; 7. Ouverture zur Oper: "Maritana" von W. B. Wallace; 8. "Les Dernières Gouttes", Walzer von Karl Kratzel; 9. "Sang und Klang aus Steiermark", großes Potpourri v. Ed. Wagner; 10. "Auf der Wacht", Solo für Flügelhorn von F. Dirig; 11. "Im Walde", Polka concertante von Ludw. Schachenhof; 12. "Carmen"-Marsch von M. Sommer.

Humoristischer Abend. Samstag, den 3. Juni, 8 Uhr abends findet im Gartensalon des Hotels Terschel ein humoristischer Abend statt, veranstaltet von dem bestbekannten Gesangskomiker, Herrn Josef Steidler, der mit neuen Kräften auf den Plan tritt. Karten sind im Vorverkaufe zu 80 h im Hotel Terschel zu erhalten.

Schloßbergrestauration "Zum Friedrichsturm". Nunmehr ist die Gastwirtschaft am Schloßberg in vollem Betriebe. Die Besorgung der Speisen und Getränke liegt in den bewährten Händen des Herrn Franz Dirnberger. An Sonntagen sowie gegen vorherige Anmeldung wird auch warme Küche verabfolgt. Die Gastwirtschaft erfreut sich schon jetzt eines sehr regen Zuspruches und wird sich Herr Dirnberger alle Mühe geben, die Schloßbergbesucher nach jeder Richtung hin zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen. Hier erliegt auch beim Burgwarte der Schlüssel zum Friedrichsturm.

Magneta Neptuna. Seit Sonntag hat in Güssier nach der Landwehr Kaserne eine Schaubude Aufstellung genommen, die sich eines ansehnlichen Besuches erfreut. Als Sehenswürdigkeit wird hier Magneta Neptuna oder wie sie mit ihrem zweiten Artistennamen genannt wird: "Die fliegende Griechin" gezeigt, die sich auf ein gegebenes Glockenzeichen scheinbar frei in die Lust erhebt, um nun mit anerkennenswerter Gewandtheit ziemlich schwierige Akrobatenkunststücke auszuführen. Der Verbleib der Schaubude in Güssier ist nur bis zum 4. Juni festgelegt.

Geschäftsübernahme. Mit heutigem Tage übernimmt Frau Josefine Druschkovitsch das Gasthaus "zur Traube" am Kaiser-Josef-Platz in Betrieb.

Ins Amt der Justiz eingesetzt. Legten Sonntag leistete der Buchhändler, Herr Georg Adler in die Hand des Pfarrers Herrn May die Angelobung als Presbyter der hiesigen evangelischen Gemeinde.

Zur Abberittsbewegung. Seit Jahresbeginn hat die Gillier evangelische Gemeinde neuerlich durch Uebertritte an 40 Personen gewonnen.

Anwendung von Kronenwährung. Im Hinblick auf die begonnene Fremdenaison, namentlich in Kurorten, Sommerfrischen und Gebirgsgegenden, und mit Rücksicht darauf, daß trotz wiederholt ergangener Vorschriften betreffend die Anwendung der Kronenwährung im gewerblichen Verkehr viele Gewerbetreibende und Geschäftleute sich noch immer der Guldenwährung bedienen, ist über Weisung des k. k. Ministeriums des Innern seitens der Gewerbebehörden eine Kundmachung hinausgegeben worden, in welcher alle Inhaber gewerblicher Betriebe neuerlich dringend angewiesen werden, alle Preissäge und Berechnungen sowohl im inneren Geschäftsverkehr, als im direkten Verkehr mit der Bevölkerung hinsicht ausschließlich in der geltenden Kronenwährung vorzunehmen.

Der Scheidungsprozeß des Abg. Wolf. Im seinerzeitigen Prozeß entschieden alle drei Instanzen auf Scheidung aus Alleineverschulden des Gatten. Abg. Wolf hat nunmehr um Wiederaufnahme angesucht. Das Landesgericht gab dem Ansuchen Folge, das Oberlandesgericht wies dasselbe ab, allein der Oberste Gerichtshof gab der Revision statt und erkannte auf Wiederherstellung des landesgerichtlichen Beschlusses auf Wiederaufnahme. Dieser Tage sollte nun vor dem Zivillandesgerichte über die Ehescheidungsklage neuerlich verhandelt werden. Da Frau Mathilde Wolf Österreich verlassen hat, sich in der Schweiz befinden soll, ihr Aufenthalt aber unbekannt ist, wurde Doktor Telscher zu ihrem Kurator bestellt. Über Ansuchen des Abg. Wolf wurde die Verhandlung, ohne in dieselbe einzugehen, vertagt.

Ausflug der evangelischen Gemeinde nach Stors. Am Nachmittage des vergangenen Sonntags unternahm eine größere Anzahl von Mitgliedern der evangelischen Gemeinde, darunter Frauen und Kinder, einen Ausflug nach den benachbarten Fabrikort Stors. Den Weg dahin nahmen die Ausflügler über den Marouschegger Wald. Nach zweistündiger Wanderung durch schattige Waldungen und über Hügel, die herrliche Ausblicke tun ließen, langte man in Stors an, wo im Gasthause des Herrn Voloschegg Einkehr gehalten wurde. Dort wurden die Ausflügler von Gillier Gesinnungsgenossen, die es vorgezogen hatten, mit der Bahn nach Stors zu kommen, begrüßt. Unter den Gästen, die die oberen Räume des Gasthauses bis auf das letzte Plätzchen füllten, befanden sich auch zahlreiche Arbeiter des Storer Eisenwerkes, zumeist Vorarbeiter, Aufseher u. dgl. Das herzliche Einvernehmen, das alsbald zwischen den Heimischen und den Gillier Besuchern Platzgriff, veranlaßte Herrn Pfarrer May zu einer Rede, in der er von der nationalen Kampfsbrüderlichkeit der Gillier und Storeraner ausging und das Wesen evangelischer Gesinnung klarstellte. Die geisternden Worte des Redners fanden allgemein Anklang und weckten als Echo vielfältige Heilrufe. In Entgegnung der Ansprache der Gillier Besucher sprach namens der anwesenden Storeraner, der Walzmeister, Herr Zwenz. Seine schlichten aber von einer strammen Gesinnung ein gegebenen Worte fanden ihre Fortsetzung in weiteren Ansprachen u. a. von Seite des Vikars, Herrn Menge, die allseitig mit grossem Beifall aufgenommen wurden. Im harmonischen Verein verflossen die Stunden nur allzu rasch. Während ein Teil der Ausflügler auf Schusters Rappen den heimischen Penaten zuwanderte, bestieg der andere Teil, den es noch länger in dem gastlichen Stors blieb, erst in später Abendstunde das Dampfboot, das ihn der Gillierstadt wieder zuführte.

Fremdenverkehrs-Ausschuß in Gilli. Da die Zeit der Vermietung von Sommerwohnungen allmälig herannah und die Anfragen von auswärts sehr stark einlaufen, ergeht hiermit an alle Parteien, die bereits Sommerwohnungen zu vergeben gedenken, das Eruchen, sie bei den unten angegebenen Auskunftsstellen, wo entsprechende Drucksachen aufzugeben, unverzüglich zur Anmeldung zu bringen. Auch jene Parteien, die überhaupt die Absicht haben, im Lause des Sommers Räumlichkeiten an Fremde zu vermieten, wenn auch der Ver-

mietetermin im Juni und Juli erst erfolgen kann, werden ersucht, ihre Anmeldungen schon jetzt zu machen, da sich die meisten Fremden schon lange vor ihrem Eintreffen durch Briefwechsel passende Wohnungen sichern. Die Wohnungsvermittlung geschieht kostenlos, nur ersucht der Fremdenverkehrs-Ausschuß jene Parteien, die eine bereits angemeldete Wohnung vergeben oder anderweitige Verfügungen getroffen haben, diese sofort bei der Anmeldungsstelle abzumelden, um dem Ausschüsse in rücksichtsvoller Weise seine Aufgabe zu erleichtern. Auskunftsstellen sind: Fritz Rosch, Buchhandlung; Kaffeehaus Merkur und Josef Krell, Stadtamt.

Die Postfahrt Neuhaus. Die Abfahrt der Postbotenfahrt Neuhaus erfolgt vom 1. Juni an vom "Hotel Post". Die erste Fahrt findet in der Frühe um dreiviertel 5 Uhr und die zweite um dreiviertel 12 Uhr statt.

Verhütetes Eisenbahnglück. Man berichtet aus Sagor: Vergangenen Donnerstag riß sich von einem Felsen nahe der Bahn ein mächtiger Felsblock los und stürzte donnernd in die Tiefe. Das Bahngleise ward durch den wuchtigen Stein, der in den Fluten der Save verschwand, arg zugeschichtet. Zur gleichen Zeit näherte sich der Zug Nr. 169 aus Sagor. Zur Stelle befindliche Arbeiter eilten ihm entgegen und brachten ihn glücklich noch rechtzeitig zum Stehen. Wäre der Zug auch nur um zwei Minuten früher gekommen, so wäre ein furchtbares Unglück die Folge gewesen.

Die Zigeuner sind da! Seit einiger Zeit treibt sich in der nächsten Umgebung Gillis eine Zigeunerbande herum, die, ungefähr 15 Personen stark, ihr Lager in den Waldungen hinter dem Josefsberge aufgeschlagen hat. Hoffentlich verweilen die rotbraunen Gesellen nicht allzulange in unserer Gegend.

Pervakenversammlung in Marburg. Man schreibt uns aus Marburg: Der "slovenisch-politische Verein" hielt dieser Tage eine Versammlung ab; der Besuch war wie gewöhnlich äußerst spärlich. Ein paar Winzer und Bauern aus der Umgebung, elf Geistliche, Hofrat Ploj, Robič, ein hiesiger Advokat namens Pipus, bildeten das Umlauf und Auf dieser Versammlung, welche von den dabei Beteiligten mit recht gemischten Gefühlen verlassen wurde. Der Verlauf der von Kanonikus Mlaker geleiteten Sitzung war folgender; Reichsratsabg. Robič gedachte schimpfend Koerbers, behauptete, daß die Gillier Gymnasiumfrage daran schuld wäre, daß das Budget noch nicht erledigt sei und sagte, Koerber hätte das slovenische Gymnasium den Deutschen für eine Abstimmung verlaufen. Er, Robič, habe dagegen einen feinen Schachzug beobachtigt, allein der sei vorzeitig vertraten worden. Tauria sei es (meint der unschuldsvolle Robič) daß auch einige slovenische Patrioten einen Bauplatz in der Umgebung Gillis gesucht und gefunden hätten. Die Verhältnisse unter den slovenischen Abgeordneten seien erbärmliche, meint Robič, das habe die Angelegenheit italienisches Gymnasium in Roveredo erwiesen. Angeichts des Umstandes, daß die Slovenen in Sachen slovenisches Gymnasium nur siegen können, wenn ihnen die Italiener helfen, habe "Slovenski Narod" die Politik des "Slavischen Verbandes" dennoch angeschlagen. "Slovenski Narod" habe sich "kindsdumm" benommen, als er behauptete, wir wären mit den Deutschklerikalen im Verband; diese vertreten in letzterer Zeit selbst den deutschen Standpunkt. "Narod" schreibe zu dumm. "Narod" falle uns an, daß wir wegen der Reichsratswahl in Marburg nichts täten! Wie waren ja doch nur ab, wie sich die Deutschen gegenseitig prügeln. Für uns ist die Sache jetzt äußerst günstig. Robič verdächtigt hierauf die "k. k. Beamten des Grafen Gleisbach". Nun tritt der Hofrat Ploj auf. Er begnügt sich den Leuten das Verhältnis Österreichs zu Ungarn klar zu machen, geißelt die Schwäche der verworfenen Regierungen Österreichs und kommt zum Schlusse darauf, daß die Kommandoprsache die deutsche bleiben möge und die Slovenen ein slovenisches Königreich haben wollen. Herr Dr. Pipus ist ein energischer Redner; er verlangt die Zollschranken gegen Ungarn wegen des Schweinehandels, und einen slovenischen Minister. Robič macht sich über Herrn Pipus lustig. Herr Robič meint, es wäre einfältig zu glauben, daß ein Slovener Minister werden könnte. Dr. Rosina gibt den Kassebericht des Vereines, der schweigend angehört wird. Nach der Wahl in den Vereinsausschuß — Herr Robič hat zugunsten der Klerikalen die Obmannstelle dankend abgelehnt — spricht

noch Herr Nebel aus Gilli; er meint, wenn die Regierung etwas von dem Gelde, welches sie unzulässig für Hochschulen ausgibt, für Gewerbeschulen verwenden würde, wäre alles besser. Darauf wurde von der slovenischen Universität nicht gesprochen. Professor Berstoschek behauptete hierauf, er führe mit seinen Leuten vorderhand einen geheimen Kampf gegen den Gemeinderatsbeschluß, die slovenischen Aufschriften in Marburg betreffend. Herr Mischko Reicher gab sich damit zufrieden. Der neue Präsident des Vereines, Kanonikus Mlaker, schloß hierauf diese Versammlung, aus der namentlich Herr Pipus grossend von dannen zog.

Der Schriftsteller Herr Bastian begegnet in der slovenischen Presse aus Anlaß seiner Bewerbung um das Marburger Reichsratsmandat der wütendsten Anseindung, die auch vor gemeinen Beschimpfungen nicht halt macht. In den Tönen der heulenden Derwische stimmt auch das Gillier pernäische Organ ein. Wahrscheinlich kann man Herrn Bastian sein wackeres Eintreten für Gilli in der Gymnasialangelegenheit, so vor allem seine gross angelegte auch im Druck erschienene Münchner Rede nicht vergessen.

Wie sich Slovenen selbst lügen strafen. Die "Domovina" spricht von Graz als der größten slovenischen Stadt, die "Süd. Presse", scheinbar der grössere Eugenius, weiß sogar mit Zahlen aufzuwarten und begießt die Grazer Slovenen mit 30.000. Dem entgegen nennt der "Wegweiser" (Kažipot), den der Allslovenische Gewerbeverein in Gilli herausgegeben hat, also gewiß ein Druckerzeugnis, das die pernäische Punze trägt, die Zahl der Grazer Slovenen gewissthaft mit 1430. Angenommen nun, die "Domovina" habe recht und Graz sei in Wirklichkeit die grösste slovenische Stadt, aber auch der Kažipot sei mit seinen 1430 Grazer Slovenen im Recht, wieviel Slovenen zählt dann die kärntische Landeshauptstadt, das weiße Laibach, der Nabel der slovenischen Welt?

Pernäische Ansprungslichkeit. Seit einiger Zeit versuchen es die hiesigen Pernaken, sich in deutsche Gast- und Kaffehäuser einzudringen. Hierbei entwickeln sie eine Zähigkeit und Dichäufigkeit, die für sie bezeichnend ist. Verschiedene Worte und nicht mißzuverstehende Andeutungen, daß ihr Besuch nicht erwünscht erscheint, fechten sie nicht im mindesten an. Da sie einsahen, daß sie vereinzelt in ihren Bestrebungen zu wenig Glück haben, sind sie nun mehr auf die Idee gekommen, sich das Recht, in deutschen Lokalen zu verkehren, dadurch zu erzwingen, daß sie in grösserer Anzahl auf dem Plane erscheinen. So kamen am Samstag ein Dutzend dieser Herren, darunter ein Landwehrleutnant, in das Café "Central". Trotz der Anwesenheit mehrerer Deutscher konnten sie es nicht über sich bringen, deutsch zu sprechen, obwohl sie wußten, daß sie sich in einem ausgesprochen deutschen Kaffehause befanden. Erst als es ihnen von den anwesenden deutschen Stammgästen in wenig verblümter Weise klar gemacht wurde, daß man gar keine Lust verfüre, ihre Unterhaltung in den melodischen Lauten ihrer "neuesten" Muttersprache anzuhören, wurden sie vernünftig und entfernten sich. Auch in einem anderen deutschen Lokale haben sich einige dieser Herren eingenistet. Hier gingen sie aber besonders schlau zu Werke, sie fragten nämlich vorher das Dienstpersonale, ob sie hineingehen dürfen. Es muß wohl ein besonderes Vergnügen sein, in einem Lokale zu zechen, wo man sich den Eintritt erst erbitten muß. Es ist durchaus nicht blinder Nationalhaß und Iuduldsamkeit, wenn wir dies hier erwähnen und dagegen Stellung nehmen. Wir sehen ja auch wohl ein, daß es schließlich für einen gebildeten Menschen Bedürfnis ist, sich hier und da auch einmal in einem anständigen Lokale zu unterhalten, aber wir wollen unsere deutschen Lokale rein erhalten. Sie haben sich ihre Trubelburg am Kaiser-Josef-Platz erkämpft, haben in derselben ihr Gast- und Kaffehaus, darin mögen sie nun auch bleiben, dort mögen sie, wenn es ihnen Freude macht, sogar ruffisch sprechen, aber — unsere deutschen Lokale mögen sie lieber meiden. Warum fällt es denn keinem einzigen Deutschen Gilli ein, in den Narodni dom zu gehen? Wir lehnen es eben ab, die Slovenen in ihrer Unterhaltung zu stören. Wenn wir gegen das gekennzeichnete, provokatorische Eindringen unserer nationalen Gegner in unsere Unterhaltungslokale Front machen, so können diese uns schließlich nur dankbar sein, denn nicht immer sind diejenigen, die sie herausfordern so geduldig, wie diesmal. Auch die Geduld der Deutschen hat zuweilen ihre Grenzen und daß die Herren Wenden,

zentlich wenn sie „voll des süßen Weines sind.“ der Herausforderung vollendete Künstler sind, es verstehten, einen zur Empörung zu pressen, wir haben wir Beispiele genug. Gelüstet es vielleicht diese Herren wieder nach den aufregenden Brägen- und Wirtschaftsszenen und ihren Nachbilden zur Zeit der Tschchenfeste? Das Verhalten der Deutschen ist hinreichend gerechtfertigt durch unmöglich Deutschenhetze, die gerade von den älteren Pervaken ausgeht. Es kann uns niemand erzählen, wenn wir in unseren Erholungsstunden in Anblick unserer erbittertesten Feinde missen wollen. Merkwürdig ist es nur, daß gerade die russische Intelligenz, die fortwährend das Svojemoj im Munde führt, nicht im Narodni dom sitzen will.

* Die neueste russische Niederslage und ältere Pervaken. Als der große Massenkampf im jungen Osten ausbrach, stellten sich die Führer der wendischen Nation natürlich sofort mit ihren Sympathien auf die Seite ihrer moskowitischen Brüder. Nach ihrer Meinung war der Sieg der Russen sicher und man erwartete nichts anderes, als daß das große Barenreich den kleinen Japaner in wenigen kräftigen Schlägen niederschmettern würde. Die Glorie der Russen sollte auch den anderen slavischen Nationen und Nationen zugute kommen. Wie zu Beginn des deutsch-französischen Krieges nach den ersten Vorpostenscharmüthen falsche Siegesberichte die Bevölkerung in Paris um den Verstand brachten, so war es auch bei Beginn dieses Krieges. In den „Narodni doms“, Lesestheaterzirkeln u. s. w. wurden bei den ersten Nachrichten Siegesfeiern veranstaltet. Man laa sich, in seiner Zeit um Marsfeld und Grevé-Platz in Armen und jubelte, nur wurde anstatt der Marschallie die russische Volkshymne gesungen. Doch bald ließ der Jubel nach. In Laibach mietete man ein eigenes Schausenster, welches die Siegesberichte der Russen zur Erhebung und Erbauung des Volkes aufnehmen sollte. Das Schausenster blieb aber leider leer, denn es kamen eben keine Siegesberichte der Russen. Mit der Gloire war es also nichts und die Herren Pervakenführer schlichen geheimen Haupies in großem Bogen an diesem Schausenster vorüber. Auch unsere hiesigen Pervakenführer wurden immer kleiner, als eine Höhlepost nach der anderen kam und die Nachricht über die große Niederslage der Russen in der Koreastraße soll sie zum Kopfhängerisch gemacht haben. Ein Schelm liest uns ein Schreiben, in welchem der Eindruck geschildert wird, welchen die Nachricht von der Verlustung der baltischen Flotte auf die hiesigen Pervaken mache. Wir veröffentlichen dieses Schreiben gegen seines originellen, heiteren Inhaltes. Es lautet: „Berehrliche Schriftleitung! Es wird sie gewiß interessieren zu erfahren, wie die letzten Siege der Japaner über die Russen von den hiesigen Pervaken aufgenommen wurden. Durch verlässliche Beichtstätter genau informiert, bin ich in der Lage, darüber berichten zu können. Als am Montag der für die Russen so unglückliche Ausgang der Schlacht in der Koreastraße bekannt wurde, wirkte es auf die hiesigen Pervakenführer geradezu niederschmetternd. Abends saß im Narodni dom eine Konsultation statt. Merkwürdigerweise aber schauten gerade diejenigen, welche so zuversichtlich den Sieg der Russen prophezeiten. Es war eine sehr traurige und sehr stille Versammlung. Nur hier und da wurde die Stille dadurch unterbrochen, daß der eine oder der andere nach einem kräftigen Schluck mit einem „por moi kersan duš“ die geballte Faust auf die unschuldige Tischplatte niedersausen ließ. „Was nun?“ Diese stumme Frage las man von allen Gesichtern herunter. Erst als die Mittel und Wege besprochen wurden, wie dem Väterchen Jar geholfen werden könnte, kam etwas Leben in die Versammlung. Die unglaublichesten Ratschläge wurden erzielt, wie die „Nation“ den armen Russen helfen könnte. Ein Schlaue meinte sogar, der Ausschuss des „Dianabades“ solle die in diesem Bade befindlichen Kähne dem Väterchen zur Verfügung stellen. Noch opfermütiger war ein anderer, der da meinte, die Sanntaler Flößer sollten ihre Flöze, deren Holz sie ohnedies nicht mehr anbringen könnten, den Russen als Flachboote zur Verfügung stellen. Die Sokolvereine des Sanntales, deren Mitglieder außer Dienst Flößer sind, könnten sich, da sie ja ohnedies keine Arbeit mehr haben, ebenfalls zur Verfügung stellen. Ebenso die neue Feuerwehr für die Umgebung Lissi, natürlich — sobald sie mit Helm und Helm ausgerüstet sein wird. Schade sei es, daß der Feuerwehr von Krainschitz alles weggenommen

worden sei. Auch an die slovenischen Wehr- und Schutzvereine dachte man, doch dieser Gedanke wurde bald fallen gelassen, da man erwog, daß diese dem tiefgebeugten Jar nur Passiva zur Verfügung stellen könnten. So überlegte man hinher und machte Pläne und verwarf sie wieder bis Einer nach dem Anderen sich verloren hatte und nur mehr der Mond in die verlassenen Hallen hineingrinst.“ Achtungsvoll ergebener Z.

Storé. (Evangelische Gottesdienste.) In der nächsten Zeit wird auch in unserem Orte mit evangelischen Gottesdiensten begonnen werden.

Graßlugg. (Ein Mord?) Gestern schwemmte die Save den Leichnam eines ungefähr 60 Jahre alten Mannes ans Land, dessen Persönlichkeit bisher nicht festgestellt werden konnte. Die Leiche war völlig unbekleidet und dürste bereits gegen zehn Tage im Wasser gelegen sein. Die Verlebungen am Kopfe legen die Vermutung nahe, daß der Unglückliche zuerst erschlagen, beraubt und entkleidet und dann ins Wasser geworfen wurde. Der Tote wurde zur Leichenöffnung in die Totenkammer nach Doll überführt.

Gonobiz. (Die weiße Fahne.) Vom 25. d. 3 Uhr nachmittags, bis 26. d. 9 Uhr früh, war am hiesigen Bezirksgerichte die weiße Fahne gehisst als Zeichen, daß sich kein Straßling darin befindet. Dies war seit dem Jahre 1892 nicht mehr der Fall!

Lichtenwald. (Evangelischer Gottesdienst.) Am nächsten Sonntag (4. Juni) nachm. 1/2 Uhr findet wieder ein für jedermann zugänglicher evang. Gottesdienst in Lichtenwald statt.

Wind.-Feistritz. (Trauung.) Am 19. d. findet hier die Trauung des Kaufmanns Herrn Hans Walland in Marburg mit Fr. Erna Lina auf dem Platz statt.

Kohitsch. (Erdbeben.) Am 29. v. M. um 12 Uhr 17 Min. mittags wurde ein ziemlich starkes Erdbeben von fünf Sekunden Dauer wahrgenommen. Schwingungen von Südwest nach Nordost.

Graz. (Gastspiel des Josefstädter und Lustspiel Theaters.) Der Spielplan für die vorgesehenen fünf Gastspielabende ist wie folgt endgültig festgesetzt: Sonntag, 4. Juni „Literarischer Abend“ mit: „Angèle“, Komödie in zwei Akten von Otto Erich Hartleben, „Wolfsfalle“, ein sizilianisches Bauerndrama in einem Akte von Giovanni Berger, „Der Dieb“, Komödie in einem Akte von Octave Mirbeau; Montag, 5. Juni, „Prinz Gemahl“, Lustspiel in drei Akten von Leon Xanrof und Jules Chancel; Dienstag, 6. Juni, „Untersuchung“, Schauspiel in zwei Akten von Georges Henriot, „Die Empfehlung“, Satire in einem Akte von Max Maurey, „Teremite“, Schwank in einem Aufzug von Otto Bertl; Mittwoch, 7. Juni, „Literarischer Abend“ mit: „Die Geliebte“, Lustspiel in drei Akten von René Weber, „Daisy“, Komödie in einem Aufzug von Tristan Bernard; Donnerstag, 8. Juni, „Prinz Gemahl“.

Zum Hauptkresser überrascht. Daß die Glücksgöttin nicht immer, wie ihr nachgesagt wird, blind ihre Gaben verschenkt, sondern sich zuweilen auch würdige und bedürftige Personen auswählt, beweist die folgende Mitteilung, welche den Vorzug geniesst, in allen Teilen vollkommen wahr zu sein. Ein in der Provinz lebender kleiner Geschäftsmann, welcher mehr mit Kindern als mit sonstigen Glücksgütern bedacht ist, kaufte vor einigen Jahren bei dem bekannten Bank- & Wechselhause Th. Plewa & Sohn, Wien, I. Neuer Markt 13 eine Anzahl Lose gegen eine mäßige Anzahlung und die Verpflichtung, die restliche schuldige Summe in vereinbarten Terminen an das Bankhaus abzustatten. Die Verhältnisse sind jedoch optimal stärker als die Menschen und so traten auch hier wibrig: Umstände ein, welche die Verpflichtungen zu erfüllen unmöglich machen. Das Bankhaus, so wie jeder reelle Kaufmann darauf bedacht, seine Forderungen bei Fälligkeit hereinzubringen, hatte mehrmals Veranlassung, seinen Geschäftsfreund an die rückständige Zahlung zu erinnern. Als Antwort ließ jedoch jedesmal das Ansuchen ein, eine weitere Frist zu gewähren, da es ihm augenblicklich nicht möglich sei, den erforderlichen Betrag aufzubringen. Aus Gutmütigkeit beließ es das Bankhaus dabei. Der Geschäftsmann hatte inzwischen den Schein des Bankhauses, auf welchem die Nummern der seinerzeit von ihm gekauften Lose

verzeichnet waren, verloren und war somit gar nicht in der Lage festzustellen, ob etwa auf eines derselben ein Treffer entfiel. Bei dem Bankhause Plewa & Sohn waren die Nummern der Lose selbstverständlich vorgemerkt und die Lose selbst bestens verwahrt. Nach der am 15. Mai d. J. stattgefundenenziehung der Ungarischen Prämien Lose wurden die Bestände in dieser Losgattung einer Revision unterzogen, wie dies in Bankgeschäften der Brauch ist. Und siehe da, unter den vor Jahren von dem unbemittelten Geschäftsmann gekauften Losen, welche derselbe, wie bereits dargestellt, nicht bezahlt hatte, befand sich auch das ganze Ungar. Prämienlos Serie 5783 Nummer 14, auf welches der Haupttreffer von 200.000 Kronen gefallen war. Dies wußte der betreffende Geschäftsmann auf dem Lande natürlich nicht, da er wie erwähnt den Schein, welcher die Nummer enthielt, verloren hatte. Um so größer war seine freudige Überraschung, als er von dem Bankhause Plewa & Sohn die Nachricht erhielt, daß er der glückliche Gewinner sei. Der Treffer wurde von der Firma Plewa & Sohn auch sofort einkomptiert und so gibt es in dem kleinen Landstädtchen zumindest einen glücklichen Menschen. Die Glücksgöttin Frau Sälsd aber hat in diesem Falle keinen Missgriff getan.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herren A.-g. Wir sind ganz Ihrer Meinung. Bei dem Buche steht die Kellame viel höher als der innere Wert.

Herren J. A. und L. A. Die Behauptung, daß General Stössel ein gebürtiger Desterreicher sei, ist längst widerlegt worden.

Oberkrain. Besten Dank für den Hinweis. Erwiderung erfolgt in nächster Blattfolge. Heil!

Schrifttum.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Eine beachtenswerte Neuerscheinung auf dem Gebiete der Jugendliteratur ist „Der Gymnast“⁶⁵, eine in München erscheinende Wochenschrift für die Schüler oberer Gymnasialklassen. Herausgeber: Erich Krone, Verlag von A. H. Müller in München. Preis vierteljährlich 2 K 40 h. „Der Gymnast“ ist aus dem Bestreben geboren, den reiseren Schülern höherer Lehranstalten für die Erholungsstunden wirklich wissenswerten unterhaltenden und belehrenden Bestoff zu liefern. „Der Gymnast“ will die Arbeit der Schule dahin ergänzen, daß der Jugend ein besseres Verständnis für das praktische Leben vermittelt wird. Schließlich soll auf die heranwachsende Jugend dahin gewirkt werden, daß gesunde, vernunftgemäße Lebensführung, die Liebe zur Natur und die Freude an allem, was den Körper stärken und den Geist veredeln kann — gegenüber vorzeitiger Blasphemie — wieder mehr in ihre Rechte treten. Besonders bemerkenswert ist der frische Ton, der überall vorherrscht und der so recht geeignet ist, in den Herzen der Jugend reges Interesse für alle Gebiete des Wissens und edle Begeisterung für die Wunder der Natur und die großartigen Schöpfungen der Kunst zu erwecken. „Der Gymnast“ bringt unter besonderer Rubrik auch Beiträge begabter Schüler und vermittelt zwischen diesen anregenden Gedankenaustausch über alle Fragen des Gymnasiallebens und des späteren Berufslebens. Wenn wir erwägen, daß heute jede Interessengruppe ihre eigene Zeitung hat, so können wir den Gymnasten diesen gewidmeten Blatt als ein wirklich nützliches, anregendes und unterhaltendes Organ nur warm empfehlen.

Tagesneuigkeiten.

Laibach. (Bestandfest des Deutschen Schulvereines.) Und legt sich breit und goldig — Hinein der Sonne Strahl — Dann geht von Fenster zu Fenster — Ein Flüstern: „Es war ein mal!“ Camillo B. Gusen. — Der Maienwind trug es fort, in jedes deutsche Heim, das geflügelte Märchenwort „Es war ein mal!“, das ja tausend goldene Kindheitsinnerungen wachruft in jedem deutschen Herzen! Und so ward die poesievolle Idee der Damen und Herren der beiden hiesigen Drissgruppen, unter diesem Motto zum Besten des Schulvereines dessen Bestandfest zu veranstalten, zur gelungenen Tat!

Freudig eilten, wie stets, wenn die Ortsgruppen eine Festlichkeit unternehmen, auch diesmal die Freuden herbei, es wurde Rat gehalten, geschafft, gesorgt, früh und spät, und vor allem die hilfsbereite, opferwillige Tätigkeit des hiesigen akademischen Malers Heinrich Wettach angerufen, dessen Künstlerhand, wie schon so oft, auch diesmal das herrliche Gelingen des im großen Stile angelegten Märchenfestes ermöglichte. In ganz unglaublich kurzer Zeit waren die schönen, eleganten Innenräume des deutschen Casino in ein wahres Zauberreich der Phantasie umgewandelt; von Wand und Decke grüßten die Besucher, die in hellen Scharen zum Feste gekommen waren, die prächtigen Dekorationen, altdutsche Sprüche, wie sonstige Attribute und jeder fühlte sich wohl und behaglich in dieser anheimelnden Umgebung, wo es so viel zu schauen gab, daß niemand alles gesehen haben dürfte. Der kleine Saal war zum deutschen Märchenwald umgewandelt mit Dornröschens Thron, einer Eremitage, einem allerliebsten Knusperhäuschen; ebenso waren hier auch eine duftende Blumen-, eine reichbeschickte Puppenbude untergebracht. Der anstoßende große Saal stellte den historisch-treuen Marktplatz einer trauten mittelalterlichen Stadt dar; liebe, hochgiebelige Häuser mit Erkern und Türmchen in frischen Farben gemalt, ein stattlicher Marktbrunnen mit schön geweihter Rolandssäule, entzückten hier das Auge, ebenso die künstlerisch ausgeschöpften bemalten Glassfenster. Die beiden Säle und alle sonstigen weißäugigen Nebenräume des Casinos bevölkerten sich rasch mit den kostümierten Mitwirkenden, wie mit den in Straßentoilette erschienenen Besuchern, so daß schon sehr bald ein lebhafte Feststreben sich entwickeln konnte. Die vielen Verkaufs- und Erholungsstätten, die eine ungeheure Anzahl lockender Gewinne darbietende Glückshäfen, dies alles auf Geschmackvollste ausgestaltet, und geleitet von den in herrlichsten, farbenprächtigsten Kostümen erschienenen Vorstandsdamen, den Frauen: Therese Maurer (Obmannin der hiesigen Frauenortsgruppe), Ninka Lückmann, Bäzilie Mahr, Nika Tönies, Marie Wettach und Mary Göß, denen eine große Zahl von deutschen ebenfalls reizend kostümierten Frauen und Fräulein der ersten Gesellschaftsweise huldigend zur Seite stand, erwiesen sich als höchst anziehend und waren den ganzen Abend über, bis in die frühen Morgenstunden von Gästen und Käufern belagert. Die schönen Ritterfrauen, die holdseligen altdutschen Patrizier- und Bürgertöchter, die als "Blumen" wie Rose, Mohn, Vergißmeinnicht, Kornblumen usw. erschienenen lieblichen Vertreterinnen der Kinder Flora, die frischen "Münchner Kindeln" im romanischen Bierkeller, der würdige Eremit, der öfters seine stille Klause verließ, und sich bemühte, der sündigen Welt ihr eitles Treiben vorzuholten, die kostliche Wahrsagerin, das herzige Märchenpaar "Hansel und Gretel", die im Vereine mit der gräulichen Hege, und noch vielen andern stilvoll kostümierten bekannten Märchengestalten dem Charakter des Abends in Erscheinung und Auftreten glänzend nachkamen, wie nicht minder die kostbar herausstossierten Ritter, Junker, Langknechte und sonst in stilgerechten Kostümen erschienenen Herren der Ortsgruppe und deren Freude, wurden allgemein bewundert und angestaut. Der Ortsgruppe gehören folgende Herren an: Alois Dzienisch, Obmann, Dr. Lüschin, akad. Maler Heinrich Wettach, von Schrey und Wetter. Die Genannten waren gleichwie die Vorstandsdamen während des ganzen Festabends riesig tätig und ihnen allen gebührt das höchste Lob. Es sei ferner noch rühmend hervorgehoben, daß Herr Professor A. Klein und Herr akad. Maler Wettach in der künstlerischen Ausschmückung der Säle werktätig Hilfe geleistet, schade daß dies Wunderreich bloß so kurze Zeit bestand. Während des Festes, als man promenierte, kaufte, sich gut geschenken ließ beim "süßen Löchel", beim "Tischlein deck dich", in der "Champagnerbude" und sonstwo, den Predigten des wizigen Eremiten (Direktor Arthur Mahr) lauschte oder sich von der "alten" Wahrsagerin (Frl. Edith Böck) die Zukunft prophezeien ließ, spielte die Musikkapelle des 27. Inf.-Regiments unermüdlich ihre schönsten Weisen, bis schließlich die Jugend dieser "Aufforderung zum Tanz" nachkam; es entwickelte sich ein flottes Tanzfränzchen und bei der ersten Quadrille konnte der traurige Marktplatz die ansehnliche Tänzerzahl kaum fassen, es bot ein bezauberndes Bild. Besonders gefiel das herzige Paar aus dem Knusperhäuschen, das der bösen Hege entflohen, nun lustig mittanzte im

Reigen, auch das traumumfangene Dornröschchen, die vielen anderen poesievollen Gestalten aus Märchens Reich fehlten nicht. Bis in den hellen Morgen hinein wähnte das glanzvolle Fest, das seinen edlen Zweck in so formvollendetester Weise nachkam und das ein Ruhmesblatt füllt in der Chronik der Laibacher Ortsgruppen! v. R.

Die Militaria-Epidemie in Arain. Seit mehreren Wochen herrscht in Unterkrain die Militaria-Epidemie, d. i. das Schweissfeuer (Schweissfriesel). Der Beginn der Krankheit ist unvermittelbar; sie tritt plötzlich auf in Form von überaus starkem Schweiß mit Fieber. Angstgefühl peinigt den Kranken und die Atemung wird erschwert. Häufig geht sie tödlich aus. Die Behörden haben strenge Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Krankheit angeordnet.

Die Bewaffnung der Veteranen. Wie das "Fremdenblatt" von kompetenter Seite erzählt, entbehrt die Meldung, wonach den dem österreichischen Militärveteranen-Verbande angehörenden Vereinen nunmehr auf Ansuchen das Waffenträger gestattet wird, jeder Grundlage.

Schiller als Lebensretter. Während seines Aufenthaltes in Leipzig und dem nahgelegenen Gohlis im Sommer 1785 hatte Schiller eines Morgens einen Spaziergang durch das Rosental unternommen. Er war schon ziemlich weit gegangen, als er an den Ufern der Pleiße einen Jüngling in betender Stellung bemerkte, der gleich darauf Anstalt machte, sich zu ertränken. Schiller redete ihn an und vernahm, daß er ein armer Studiosus der Theologie sei, der lange mit dem schrecklichsten Mangel gelämpst habe, und nun nicht mehr wisse, wie er sein Leben fristen sollte. Der Dichter schenkte ihm seinen ganzen Geldvorrat und ließ sich von ihm das Versprechen geben, wenigstens acht Tage lang die Ausführung seines frevelhaften Entschlusses auszusezen. In der Zwischenzeit wohnte Schiller der Hochzeitsfeier einer wohlhabenden Leipziger Familie bei; es war ein äußerst heiterer Kreis von Gästen. Mitten in der lautesten Freude stand er plötzlich auf, erbat sich ein paar Augenblicke Gehör und erzählte, was ihm auf jenem Spaziergang begegnet war. Darauf forderte er mit zu Herzen dringenden Worten die Anwesenden zu Beiträgen für den Unglücklichen auf und sammelte diese selbst, im Kreise herumgehend, auf einem Teller. Sie fielen so reichlich aus, daß der arme Studierende damit sein Leben bis zur Beendigung seiner Studien fristen konnte. Im frischen Bewußtsein seiner Tat, hoch getragen von der reinsten seligsten Lust, schrieb Schiller seinen herrlichen Hymnus "An die Freude".

Die erste Ozeanfahrt eines Turbinendampfers. Ein denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Ozeanschiffahrt ist die erste Fahrt des Turbinendampfers "Victorian" der Allanlinie über den Atlantischen Ozean. Der Dampfer legte die Fahrt von Mobile nach Halifax auf Neuschwland in 7 Tagen, 22 Stunden und 50 Minuten zurück; er fuhr also langsamer, als man erwartet hatte. 383 Meilen am Tage war die größte, 233 die kleinste zurückgelegte Strecke. Zweimal mußte der Dampfer wegen Nebels in der Höhe der Neufundlandbänke stoppen und verlor dadurch vier Stunden; dann mußte er, um dem Eis auszuweichen, einen südlicheren Kurs nehmen. Die Turbinen arbeiteten gut und bewegten sich glatt, aber die Dampfkessel "spießen", was die Dampfkraft verringerte. Bei der Versuchsfahrt hatte die "Victorian" eine Schnelligkeit von etwas über 19 Knoten, auf der Reise aber war die größte Schnelligkeit nur 16½ Knoten und die Durchschnittsgeschwindigkeit etwas über 18 Knoten. Es befanden sich 1464 Passagiere an Bord, die aber, wie den englischen Blättern berichtet wird, über das völlige Fehlen der Schwankungen sehr gegeistert waren, während der Kapitän Mc Nichol, der von anderen Schiffen daran gewöhnt ist, die Schwankungen des Schiffes vermisste. Nichts schief man so friedlich wie in einem Hotel, nur das Geplätscher der Wellen unterbrach die Stille. Am Tage schien das Deck die Stabilität einer Veranda zu besitzen, so daß man kaum an eine Bewegung des Schiffes glauben konnte, wenn man nicht auf die gekräuselten Wellen oder das schäumende Wasser der Schiffs- spur sah. Die Parsons turbine arbeiteten mit so wenig Geräusch, daß man das unterdrückte, schwirrende Summen kaum jenseits der Luken hörte. Die Ingenieure finden, daß die Turbinen sich gut bewährt haben, aber noch Verbesserungsbedürftig sind. Man hofft, daß die Heimreise schneller zurückgelegt werden wird.

Räuberunwesen in Unterkrain. Ein größere Räuberbande, von der man vermutet, sie mit der in Videm verhafteten Bande in Zusammenhang stehe, beunruhigt seit einiger Zeit gar Unterkrain. Besonders werden die Gegenden von Gursfeld, Bartholomä und Rudolfswerth belästigt. Man glaubt auch, daß die Räuberbande zur berüchtigten Diebgesellschaft in Triest in Verbindung stehe. Man erwartet umfassende Sicherheitspolizeiliche Maßregeln.

Der Krempelsisch. An der Küste von Polen ist jüngst ein Fisch gesangen worden, in seiner wunderbaren Eigenart wohl den Rest aller lebenden Meerkünder darstellen dürfte. Als man den Fisch gesangen hatte und in einem Bassin brachte, beachte man nicht weiter, daß an seiner schleimigen, klebrigen Außenseite sich allenthalben Seegewürm, Krabben, Fischbrut u. s. w. gesetzt hatte. Aufmerksam wurde man erst am anderen Tage auf das röhrenartig gesetzte Tier, als alles Gewürm plötzlich verschwunden war. Der Fisch ist dann einer sorgfältigen Beobachtung unterzogen worden, und dabei hat sich Folgendes ergeben: Das Tier hat die Fähigkeit, sich höchst umzukrempeln. Es mag dies lächerlich erscheinen, ist aber Tatsache es ist ein seltenes Spiel der Natur. Haben sich nun an der Außenseite lebende Wesen in hinreichender Menge angehäuft, so kann der Fisch sein Neuhörer langsam nach innen, wodurch durch seine röhrenartige Gestalt ermöglicht wird. Die Nährstoffe, Würmer, Krabben u. s. w. kommen dadurch ins Innere des Fisches und werden dort verdaut, während sich an der neuen Außenseite, die ebenso klebrig ist, inzwischen wiederum allerhand kleine Tiere fangen. Ist der Verdauungsprozeß zu Ende, so krempelt sich der Fisch abermals um und verdaut die neue Nahrung. Den Fischern ist für dieses erste bekannt geworden Stück dieses seltsamen Lebewesens bereits eine riesige Summe — man sagt 10.000 Mark — geboten worden, sie haben sich aber noch nicht von ihrem kostbaren Fang trennen können und erwarten noch höhere Angebote.

Wieder ein Straßlinselzah. Das Justizministerium hat einen Erlass an die Strafanstaltleitungen gerichtet, worin die "Fühlungnahme" den Straßlingsfürsorgevereinen empfohlen wird. Diese sollen "in die richtigen Bahnen gelenkt werden". Wichtigster als die Geldunterstützung ist die Arbeitsbeschaffung für entlassene Straßlinge. Den Mitgliedern der Fürsorgevereine soll gestattet werden, mit den Straßlingen befußt Unterbringung noch in der Strafhaft persönlich zu verkehren, in den Anstalten sollen die Straßlinge durch anbringende Tafeln auf die Fürsorgevereine aufmerksam gemacht werden. Auch soll geachtet werden, daß die Straßlinge nicht in defekten Kleidern die Anstalten verlassen, weil das die Unterbringung in der Arbeit erschwert.

Die Farbe der Augen und die Liebe. In einem Vortrag in der Londoner Royal Institution versuchte Professor Karl Pearson den Nachweis zu führen, daß die Wahl der beiden Geschlechter von bisher unbekannter natürlichen Gesetzmäßigkeit bestimmt werde. Der englische Gelehrte kam nach umfassenden Echobungen zu dem Ergebnis, daß in der weitaus großen Mehrheit große Männer große Frauen, kleine Männer kleine Frauen heiraten, die dieselbe Spannweite der Finger und verhältnismäßig gleiche Länge des Vorderarms besäßen. Auch die Farbe der Augen spielt bei einer Gattungswahl eine große Rolle. Blauäugige Männer heiraten fast stets blauäugige Frauen, ohne sich darüber klar zu sein. Unter tausend Männern will Professor Pearson 363 mit blauen Augen gefunden haben; 312 hätten grüne, 127 rufbraune, 94 braune besessen. Die Augen der Frauen seien durchschnittlich etwas dunkler und nur 286 Mädchen von 1000 hätten blaue Augen.

Selbstmord nach der Hochzeit. In der Gemeinde Berzete wurde ein rätselhafter Selbstmord verübt. Ein schmucker Bursche, namens Georg Czifra, der im Herbst vom Militär nach Hause kam, mache mit der Tochter eines dortigen Gewerbetreibenden Bekanntschaft und warb auch um ihre Hand. Die Hochzeit wurde gefeiert und Czifra schien auch ganz glücklich zu sein. Wie groß war aber die Bestürzung der Familie, als sie am nächsten Tag früh den jungen Ehemann auf dem Dachboden hängen und bereits tot aufgefunden. Alle Belebungsversuche blieben erfolglos. Der unglückliche Czifra hinterließ absolut nichts, woraus das Motiv seiner verzweifelten Tat ersichtlich wäre.

Ueberall zu haben.

Kalodontunentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

10406

Schriftsteller Möllhausen gestorben. Der Schriftsteller Balduin Möllhausen ist am 28. Mai in Berlin gestorben.**Eine Braut von 96 Jahren.** Eine außergewöhnliche Hochzeit fand vor Kurzem, wie die "Pré-Association" mitteilt, in Venzante statt. Die beteiligten Parteien waren Francis Russel Vincent, ein gesunder Witwer von 86 Jahren, und Annie Harvey, eine stattliche Witwe von 96 Jahren. Sie waren beide gebürtig aus West-Cornwall, aber sie kannten sich erst einige Wochen. Die Feierlichkeit sollte letzten Mittwoch stattfinden, aber es war unmöglich, da einige notwendige Formalitäten noch nicht erledigt waren. Vincent ist ein pensionierter Beamter der Bristol Gaswerke, in welchen er 47 Jahre beschäftigt war. Bei der Hochzeitsfeier waren die Tochter und die Nichte des Bräutigams zugetreten, und nach der vollzogenen Trauung sagte der Standesbeamte, er könne ihnen kein langes Leben wünschen, weil sie das doch genügend gehabt hätten, aber er wünsche ihnen Glück so lange, wie sie noch lebten. Einem Befürchteten erklärte der alte Bräutigam, seine Frau habe einen schönen Mann mit viel Geld haben wollen, und sie hat beides erhalten.**DAS BESTE****"APENTA"****NATÜRL. BITTERWASSER**

Hier in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

**Wer aus garantirt
echten Wein
erzeugten
WEINESSIG
wünscht,
verlange
ausdrücklich
den von
ALBERT ECKERT
K.u.K. HOFLIEFERANT GRAZ.****Wegen eines Jesuitenpater drei Jahre unschuldig im Kerker.** In Fiume erregt gegenwärtig eine Angelegenheit, in deren Mittelpunkt ein Jesuitenpater steht, großes Aufsehen. Es handelt sich darum, daß ein von diesem Jesuitenpater des Diebstahls beschuldigter zu dreijährigem Kerker verurteilt wurde, während es sich jetzt, nachdem der Urteilte schon seine Strafe fast ganz verbüßt hat, herausstellt, daß der Jesuitenpater den Diebstahl selbst verübt hatte. Wegen eines vor mehr als vier Jahren im Jesuitenklöster zu Portoros vorübergehenden Diebstahls, bei welchem der Kasse des Klosters angeblich 6545 K. entwendet wurden, ist der vom Jesuitenpater Baretta beschuldigte Schlosser Lazarus Kehler, dem ersterer zur kritischen Stunde auf dem Korridor des Jesuitenklösters begegneten wollte, vom Oculiner Gerichtshofe rechtskräftig zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden. Beim Strafantritte, sowie während der fast beteuerte Kehler stets seine Unschuld. Seine wiederholten Gesuche um Revision des Strafprozesses wurden von allen Instanzen abgewiesen. Endlich gelang es Kehler's Verteidiger, beim Oculiner Gerichtshofe die Revision zu erwirken. Kehler wurde sofort aus der Haft entlassen, wo er nahezu

drei Jahre unschuldig gesessen. Die Gerichte ließen ihn frei, ohne eine neuerliche Schlussverhandlung anberaumt zu haben. Nun mehr erfährt man aus Fiume die Ursache dieses Verhaltens. Den erwähnten Diebstahl beging nämlich, wie festgestellt wurde, der Jesuitenpater Carlo Baretta, der gegenwärtig als Professor und Präfekt am Jesuitensummiere Papst Leo XIII. in Mailand tätig ist, sich aber weigert, dem Oculiner Gerichte sich zu stellen, um mit jenen Personen konfrontiert zu werden, die ihn des bezeichneten Diebstahles beschuldigen. Die Enthüllung dieser Angelegenheit erregt im ganzen Lande ungeheure Aufsehen. Der unschuldig Verurteilte wird durch seinen Anwalt beim Justizministerium Schadenersatzansprüche für die schuldlos verbüßte dreijährige Haft geltend machen.

**Schicht
fest** **Kaliseife** **Märkte**
Spezialität für Wolle und Seide,
Gibtauch die schönste Weißwäsche**Schwan****Ein russischer Polizeimeister als Lustmörder.** In dem podolischen Städtchen Brailow ließ dieser Tage der Polizeimeister ein wegen seiner Schönheit bekanntes Dienstmädchen ohne jeden Grund als Diebin verhaften. Das Mädchen wurde in die Privatwohnung des Polizeimeisters gebracht und von diesem vergewaltigt. Am Morgen fand man die Leiche des Mädchens außerhalb der Stadt auf einem Acker. Der Polizeimeister ließ sie sofort beerdigen. Die Bevölkerung erstattete dem Staatsprokurator telegraphisch Meldung von dem Vorfall. Daraufhin wurde die Leiche wieder ausgegraben und der Polizeimeister verhaftet.**Mord.** Aus Krakau wird berichtet: In Czajice (Bezirk Bovka) stieß während eines Streites der Bauer Michael Basilecznik seiner Schwiegermutter Kaska Malinowik ein Messer in die Brust, so daß sie tot niedersank.**Selbstmord einer Irreninigen.** Die Wirtschaftsbesitzerin Aloisia Weiß aus Gänserndorf wurde mit einer tiefen Schnittwunde am Halse in ihrem Bett aufgefunden. Sie ist irrsinnig und wurde erst im November vorigen Jahres nach längerer Internierung in der Kierling-Gugaling von ihrem Manne gegen Revers und die Verpflichtung einer strengen Beaufsichtigung in häusliche Verpflegung übernommen. Die schwere Verlehung brachte sie sich mit einem Küchenmesser bei, welches sie sich bei Tage in ihr Gitterbett versteckt hatte. Sie ist bereits ihrer schweren Verlehung erlegen.**Arsache und Wirkung.** Als Franz Kossuth im März zur Audienz in Wien war, hatte er sich, wie natürlich, schön gemacht und auch seinem Haarwuchs Sorgf. li gewidmet. Nun war während der dreiviertelstündigen Audienz Kossuth infolge der warmen Zimmertemperatur und vielleicht auch infolge der Aufregung etwas in Schweiß geraten, und da floss die schöne schwarze Farbe der Haare in zwei Streifen an den Wangen Kossuths herab, ohne daß dieser etwas davon ahnte. Es soll dem Kaiser schwer geworden sein, die ernste Haltung zu bewahren, und Kossuth rühmte sich, daß der Monarch besonders bei Ende der Unterredung sehr heiter gewesen sei, was er seiner — Kossuths — persönlichen Liebenswürdigkeit zuschreiben zu dürfen glaubte.**Granz Josef**
BITTERQUELLE
von ärztlichen Autoritäten seit
Jahrzehnten als das gehaltreichste
sicherste natürliche Abführmittel
empfohlen.
Die Direction in Budapest.

Niederlagen in Cilli bei Gustav Stiger, Jos. Mati, Apotheke "zur Mariahilf" (Otto Schwarzl & Co.)

„Der Hund sollte sich schämen.“ Im Zusammenhang mit dem Besuch König Edwards in Paris erzählt ein Londoner Blatt die folgende hübsche Anecdote: Der englische Monarch hatte wie gewöhnlich auf der Reise seinen irischen Terrier Jack mitgenommen, und dieser sprang, unbekümmert der in dem Jardin des Tuilleries angeschlagenen beßrlichen Bestimmungen, munter umher. Ein Beamter suchte dem Begleiter Jacks das Unstethaft des Treibens des Hundes klar

zu machen, erhielt als Antwort aber nur ein kaltes Lächeln. Bald wäre es zu einer kleinen Szene gekommen, wenn sich nicht ein Geheimpolizist eingefunden hätte, der dem Beamten ins Ohr flüsterte: "Es ist des Königs Hund!" Jack setzte unterdrückt seine tollen Sprünge fort, bis er einen蒲del gewahrte, den eine ältliche Dame an der Leine führte. Um den Frieden war es nun natürlich geschehen; der kleine struppige Irre ging seinem schön gestriegelten und geschorenen französischen Gegner energisch zu Leibe, und wahrscheinlich wäre es diesem übel ergangen, wenn die alte Dame nicht energisch mit ihrem Regenschirm auf "Jack" losgedroschen hätte. Darin wurde sie bald unterbrochen durch den schon erwähnten Detektiv, der ihr höflich zu verstehen gab, daß der Terrier dem Könige von England gehöre. "Dann sollte sich der Hund schämen!" erwiderte die Angredete geziert, und sie schloß ihre Redeflut mit den Worten: "Als des Königs Hund sollte das Tier bessere Manieren besitzen!"

Verhaftete spanische „Schägräber“. Einer Nachricht aus Madrid zufolge bob die dortige Polizei infolge einer Anzeige des deutschen Konsuls ein Gaunerest aus und verhaftete neun Personen, die den bekannten Schägräber überwindel nach Deutschland, Österreich, Frankreich und England in schwungvoller Weise betrieben und ein großes Bureau eingerichtet hatten. Es wurden zahlreiche falsche Stempel, Amtsbüro und Scheine vorgefunden.**→ Schuhmarke: "Unter" ←**
Liniment. Capsici comp.,

Gesetz für

Pain-Expeller

ist als vorzüglichste schmerzstillende Einreibung allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h., 2. 1.40 u. 2. 1.60 vorrätig in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten Haussmitts nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unsrer Schuhmarke "Unter" aus Richters Apotheke an, dann ist man sicher, das Originalzeugnis erhalten zu haben.

Richters Apotheke
zum "Goldenen Löwen" in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.

Versand täglich.

Keil's Fußbodenlack ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort, so daß die Zimmer nach einigen Stunden wieder benutzt werden können. Keil's Fußbodenlack ist bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.**„Le Délice“**

Zigarettenpapier - Zigarettenhülsen

Ueberall erhältlich. 8064

General-Depot: WIEN, I. Predigergasse Nr. 5.

**Gegen bequeme
Teilzahlungen**

liefern wir

Grammophone

garantiert sechz. mit

Bartgummi-Platten.

Phonographen

von

20 Kr.

auf-

wärts

10 Kr.

Bei Durchführung aller bankmässigen Geschäfte bestens empfohlen: 10315

Bank- und Wechselhaus

Gegründet im Jahre 1856.

Ein- und Verkauf von Kapitals-Anlage- und anderen

Wertpapieren zu besonderen Kursbegünstigungen.

Hotel Terschek.

Samstag den 3. Juni 1905

Auftreten des Gesangskomikers

Josef Steidler

samt Gesellschaft.

Neues humoristisches Programm.

Anfang 8 Uhr. Eintritt K 1.

Im Vorverkauf 80 Heller.

Seine ergebenste Einladung macht

10741 Josef Steidler.

Wohnung

mit zwei Zimmern samt Zugehör im I. Stock gelegen, ist sofort zu vermieten. Anzufragen Laibacherstrasse 17, neben der Gasanstalt.

Möbeln

2 Betten, 2 Nachtkästen, 2 Tische, 4 Zimmerstühle, 2 Kleiderkästen, 1 Schubladk sten, 1 Kinderwagen und 1 Küchenkredenz etc., alles ganz neu, aus hartem Holz, politiert, ist wegen Übersiedlung billig zu verkaufen. Grabengasse 11, II. Stock. 10785

Ein junger eingezogener

Kommiss

wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des Rich. Zisel in Ob. Pulsgau. Vom Lande den Vorzug. Retourmarke verbeten. 10737

Nette 10744

Möbeln und Betteinsätze

sind billig zu verkaufen. Anzufragen: Gaberje Nr. 53.

Ein gut erhaltener zweispänniger

Phaeton

ist preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen bei Jos. Kainz, Sattler in Sachsenfeld.

Ein Schlichter

in der Weichholzbranche versiert, der kroatischen oder slovenischen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen. Offerte sind an M. Herlinger, Bau- und Schnittholzgeschäft, Karlstadt, Kroatien zu richten.

10783

In Graz und Umgebung finden Bäckergehilfen

auf Grund des neu vereinbarten Lohn- tarifes in drei Kategorien von 19 K bis 31 K Wochenlohn, Beschäftigung. Anfragen bei der Arbeitsvermittlung der Bäcker-Innung in Graz, Dominikanergasse Nr. 7. 10693

Geprüfter**Kesselwärter****(Heizer)**

wird aufgenommen. Derselbe muss vollkommen zuverlässig sein und während der Zeit, wo der Dampfbetrieb ruht, andere leichte Arbeiten verrichten. Anfrage an die Verwaltung des Blattes. 10723

Wohnung

im I. Stock mit drei Zimmern, Küche, Zugehör und Gartenbegehung ist ab 1. August eventuell ab 1. Juli zu vermieten. Grazerstrasse 47. 10729

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig. Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel, -Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380

Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.

Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges. Cilli, Bahnhofgasse 8.

Tüchtige

10720

Maurergehilfen

finden sofort dauernde Beschäftigung bei den Unterzeichneten. — Taglohn für tüchtige Arbeiter 4 K; Arbeitszeit von 7—12 und von 1—6 mit halbstündiger Frühstückspause.

Anträge sind zu richten an: Architekten Hönigsberg & Deutsch k. u. k. Hofbaumeister in Agram.

Markus Radosch in Cilli, Hauptplatz Nr. 3 hat

Istriander-Weinund echten **Brannwein** im Grossen und Kleinen zum Ausschank zu möglichst niedrig gehaltenen Preisen. 10722

F. M. B. BÄREN-RÄDER

 erstklass., stabile u. leichtlaufende Fahrräder. Modell 1905. Unter volles Garantie. Preis v. Kr. 110.— an. Zubehörteile zu billigsten Preisen. Vorteilhafteste und reelle Einkaufquelle für Radfahrer. — Katalog gratis u. portofrei. FRIEDR. M. BERNHARDT, Bodenbach a. E.

Eine gute

Pfaffnähmaschine

ist billig zu verkaufen bei Josef Sucher, Bismarckplatz Nr. 6.

Th. J. Plewa & Sohn

WIEN, I., Neuer Markt Nr. 13

Parterre und I. Stock

Gegründet im Jahre 1856.

Übersiedlungs-Anzeige.

Erlaube mir den hohen Herrschaften, Herren k. k. Offizieren und allen meinen P. T. Kunden bekannt zu geben, dass ich mit meinem durch

Wagenschmied- und Hufbeschlag-Gewerbe

in mein eigenes Haus Laibacherstrasse Nr. 17 (neben Gasanstalt) übersiedelt bin, und bitte mich fernerhin mit den geschätzten Aufträgen zu beehren.

Mit der Versicherung, jede Arbeit zu erzeugen, von den feinsten bis einfachen Kaleschwägen, sowie Fuhrwagen und solides Hufbeschlagen und allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten zur vollsten Zufriedenheit auszuführen, zeichne hochachtungsvoll

Anton Gregl,
geprüfter Huf- und Wagenschmied
Cilli, Laibacherstrasse 17
(neben Gasanstalt).

10717

Danksagung.

In meinem unsagbaren Schmerze über den Verlust meiner innigstgeliebten Tochter

Gisela Mayer

bereitete mir die innige Teilnahme, welche mir aus allen Kreisen entgegengebracht wurde, einige Linderung.

Hierfür, sowie für die vielen Beileidskundgebungen, für die prachtvollen Kranzspenden und für die ausserordentlich zahlreich ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse der teureren Entschlummerten sprechen wir allen unseren wärmsten und innigsten Dank aus.

Cilli, am 29. Mai 1905.

10742

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Patentierte selbsttätige Bespritzungs-Apparate

„**Syphonia**“
für Weingärten, für Hopfen-Pflanzungen
zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen
zur Bekämpfung der Blattkrankheiten,
Vernichtung des Hederichs und des wilden
Senfs etc.

Selbsttätige, tragbare Spritzen auch mit Kupferkessel

für 10 oder 15 Liter Flüssigkeit
mit und ohne **Petroleum-Mischapparat**
und fahrbare selbsttätige Spritzen fabrizieren und liefern als Spezialität

PH. MAYFAIRTH & Co.Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, Spezialfabrik für Weinpressen
und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II, Taborstrasse Nr. 71
Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter u. Wiederverkäufer erwünscht.

10503

Hotel Post

gegenüber der

o o k. k. Post

in unmittelbarer Nähe
des Bahnhofes

komfortabelst neu eingerichtet
mit 25 Passagierzimmern

Lohndiener bei
jedem Zuge am
Bahnhofe.

Fiaker im Hause

Vorzügliche Küche. Echte steirische Weine.
Götzer Märzenbier. Eigene Fleischhauerei.

Zu recht zahlreichen Zuspruch bei aufmerksamster Bedienung
empfiehlt sich hochachtend

Josef Rebeuschegg
Hotelier.

10737



Restauration

Zum Hubertus'

Laibacherstrasse Nr. 21.

Donnerstag, 1. Juni 1. J.

Grosses

= Garten-Konzert =

ausgeführt von der vollständigen Cillier Musikvereinskapelle.

Anfang 4 Uhr nachm.

Für vorzügliches Getränk und ausgezeichnete warme und kalte Küche ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Marie Wesiak
Eigentümerin.

Geschäftsübernahme.

Erlaube mir einem verehrten P. T. Publikum mitzuteilen, dass ich mit 1. Juni 1. J. das bestbekannte Gasthaus

„Zur Traube“

am Kaiser Josef-Platz übernommen habe und dass ich mir alle Mühe geben werde, meine Gäste durch Verabfolgung **guter Küche, frischen Reininghauser Märzenbieres** und Ausschank nur echter untersteirischer Naturweine, zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Josefine Druschkowitsch.

10740

Restauration am Schlossberge.

Den P. T. Bewohnern Cillies und Umgebung teile höflichst mit, dass ich die neue aufgebaute und vollkommen eingerichtete

Restauration zum „Friedrichsturm“ am Schlossberge

eröffnet habe und stets bestrebt sein werde durch vorzügliche Getränke und kalte Küche allen Anforderungen gerecht zu werden.

An Sonn- und Feiertagen nachmittags, an Wochentagen
nur auf Bestellung wird auch warme Küche geführt werden.

Um recht zahlreichen Besuch ersucht

Franz Dirnberger,
Restaurateur.

Grosse Volksbelustigungen!

In Cilli (Gaberje), Grazerstrasse neben der Landwehrkaserne
am 27. Mai Eröffnung!

Magneta das Wunder der Luft

genannt „Die fliegende Griechin“.

Neueste und grossartigste Sehenswürdigkeit
ersten Ranges. — Führt die schwierigsten
Produktionen frei in der Luft aus.

● Jede halbe Stunde eine Vorstellung ●

Täglich von 5-9 Uhr abends, Sonntag von
11 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Zur weiteren Belustigung steht noch ein

Bodenkarussel

und eine mechanische

Schiesstätte

mit Ballenwurf dem P. T. Publikum zur
Verfügung.

Näheres die Plakate.

Eintritt 1. Platz 40 Heller, Stehplatz 20 Heller, Kinder die Hälfte.

Zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

10719



Franz Schober, Unternehmer.

Sonntag den 4. Juni 1905, nachmittags 3 Uhr im Gasthaus Lemesch in Tüchern Garten - Konzert

Ausgeführt von der Mareiner Kapelle.

Eintritt 40 Heller.

Nach dem Konzert Tanzunterhaltung. Für kalte und warme Küche und
gute Getränke ist bestens gesorgt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtend

Karolina Kunstič.

Wahrlich!



Kaue aber „nur in Flaschen.“

Cilli: Gustav Stiger.	Gonobitz: Franz Kupnik.	Pristova: Ant. Supanz.
Viktor Wogg.	Hochenegg: Frz. Zottl.	Marie Supanz.
A. Walland's Nachf.	Hrastnigg: P. Bauerheim.	Rann: Franz Matheis.
C. & F. Teppel.	Bruderl. Gew.	Joh. Pinteric.
Milan Hočvar.	Josef Wouk.	Ursia & Lipej.
Josef Matič.	Laufen: Johann Filipič.	Franz Varlec.
Anton Ferjen.	Fr. H. Pebek.	
Franz Zanger.	Lichtenwald: S. F. Schalk.	Sachsenfeld: Adalbert Geiss.
Friedr. Jakowitsch.	Lud. Smole.	Jacob u. Maria Janic.
Anton Kolenc.	Ant. Verbic.	Adalbert Globenik.
Franz Pečnik, Spec.	M. Lemberg: F. Zupančič.	St. Georgen: F. Kartin.
J. Hasenbüchl.	M. Tüffer: And. Elsbacher.	Trifail: Consum-Verein.
Rauscher, Adl.-Ap.	Carl Hermann.	Franz Dezman.
Johann Ravnikar.	Montpreis L. Schescherko.	Anton Krammer.
Schwarzl & Co., Ap.	F. Wambrepchsteiner.	Jos. Mahkovec &
Josef Srimz.	Oberburg: Jakob Božič.	Jos. Moll.
Anton Topolak.	Franz Scharb.	Joh. Müller, sen.
W. Wratschko.	Pöltschach: Ferd. Ivanuš.	Videm: Joh. Nowak.
Franz Ranzinger.	A. Krautsdorfer.	Weitenstein: Ant. Jaklin.
Bad Neuhaus: J. Sikošek.	A. Schwetz.	Wöllan: Ulrich Lagler.
Frasslau: Johann Pauer.	Carl Sima.	Carl Tischler.
Ant. Plaskau.	Franz Kaučič.	Josef Wutti.
Gomilsko: Franz Cukala.	Prassberg: Rud. Peveč.	